

GLOBAL VIEW



1 | 2014

Preis:
3,- Euro

Unabhängiges Magazin

der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN)
und des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA)

Entscheidung für Europa

<http://www.globalview.at>



Seit 10 Jahren ist **Scandinavian Design House** der Design-Hotspot für skandinavisches Wohn- und Lebensgefühl im Herzen von Wien. Hier finden Sie alles, vom Designklassiker bis zu neuen Entwürfen junger skandinavischer Designer. Das umfangreiche Angebot umfasst Möbel, Lampen sowie Textilien und Wohnaccessoires für alle Bereiche.

Das Arrangement der Produkte aus den verschiedenen Sortimentsbereichen lässt die Ausstellung im **Scandinavian Design House** zu einem gesamtheitlichen Wohnerlebnis werden – einzigartig in Österreich.

*Since 10 years, **Scandinavian Design House** has been the design hotspot of Scandinavian living and lifestyle in the heart of Vienna. Here you will find everything from design classics to new designs of young Scandinavian designers. The extensive range includes furniture, lamps and textiles and home accessories for all areas.*

*The arrangement of products from the variety of products makes the exhibition at **Scandinavian Design House** become a holistic living experience - unique in Austria.*

scandinavian
design house

www.scandinavian-design-house.at

Rudolfsplatz 13a 1010 Wien +43(0)1 533 23 62



Liebe Leserin!

Lieber Leser!



Wie Sie ja wissen, jährt sich 2014 nicht nur der Abschluss der Beitrittsverhandlungen für Österreich zum größten Friedensprojekt der europäischen Geschichte zum 20. Mal, sondern es steht auch die EU-Wahl unmittelbar bevor, bei der sich die europäischen Parteien ja erstmals politisch dazu verpflichtet haben den europäischen Spitzenkandidaten der gewinnenden Partei zum Präsidenten der Europäischen Kommission zu wählen. Aus diesen aber auch anderen Gründen haben auch wir den Anlass genommen um über europäische Themen zu berichten.

Die rund 500 Millionen Bürgerinnen und Bürger der 28 Mitgliedstaaten der EU werden derzeit von 766 Abgeordneten im Europäischen Parlament vertreten. Leider zeichnet sich jedoch, ab, dass die Wahlbeteiligung im europäischen Schnitt, wie schon vor 5 Jahren, relativ gering sein wird, was einerseits vielleicht darauf zurück zu führen ist, dass viele Wahlberechtigte zu wenig über die EU informiert sind, und gar nicht wissen, dass bei weitem mehr als die Hälfte aller nationalen Gesetze auf die EU zurückzuführen sind, und andererseits oft kein Interesse an der EU haben, weil sie mit den nationalen Regierungen unzufrieden sind.

Mir ist es jedoch ein großes Anliegen, dass möglichst viele Bürgerinnen und Bürger von ihrem demokratischen Recht Gebrauch machen und zur Wahl gehen, um zu bestimmen, wer uns in Brüssel bzw. Straßburg vertreten soll.

In der vorliegenden Ausgabe stellen wir Ihnen daher auch Kandidaten aller im Parlament vertretenen Parteien, die zur EU-Wahl antreten, vor. Eine Wahlempfehlung können wir jedoch nur in der Form abgeben, dass Sie zur Wahl gehen sollen!

Natürlich darf in dieser Ausgabe auch ein Bericht über den ehemaligen UNO Generalsekretär Kofi A. Annan, der Vortragender der ÖGAVN im Österreichischen Parlament war, als auch Berichte aus anderen Kreisen der Welt, sowie ein kleiner Abstecher in das kulturelle Leben Österreichs nicht fehlen.

Wie gewohnt haben wir Berichte von Expertinnen und Experten gesammelt aber auch jungen Studierenden die Möglichkeit gegeben, erste publizistische Erfahrungen zu sammeln.

Viel Vergnügen beim Lesen!

Ihr

Bernd Hermann

Anmerkungen: Nützen Sie auch das breite Angebot an Veranstaltungen der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) bzw. des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA). Nähere Informationen siehe unter <http://www.oegavn.org> bzw. <http://afa.at>. Feedback bzw. Artikelvorschläge nehmen wir jederzeit gerne via globalview@afa.at entgegen.

Impressum Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und Akademisches Forum für Außenpolitik (AFA) ■ **Eigentümer und Verleger:** Akademisches Forum für Außenpolitik – Österreich, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ■ **Redaktionsadresse:** A – 1010 Wien, Johannesgasse 2/2/32 | <http://www.globalview.at> | globalview@afa.at ■ **Redaktion:** Bernd Hermann ■ **Layout:** Bernd Hermann ■ **Titelbild:** Karl der Grosse, Copyright Foto: RMN-Grand Palais, Chateau de Versailles, Gérard Blot ■ **Nicht gekennzeichnete Bilder:** Redaktion oder Autor ■ **Druck:** Aumayer Druck & Verlag Ges.m.b.H, A – 5222 Munderfing, Gewerbegebiet Nord 3, +43 /7744/ 20080, <http://www.aumayer.co.at>

Offenlegung der Blattlinie gem. § 25 Abs. 4 Mediengesetz Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und Akademisches Forum für Außenpolitik (AFA) ■ **Eigentümer und Verleger:** Akademisches Forum für Außenpolitik, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ■ **Sitz:** Wien, Zustelladresse: Kaiserliche Hofburg-Nordtrakt, Rennweg 1/20, A-6020 Innsbruck ■ **Unternehmer:** unabhängiger, eingetragener Verein (ZVR: 330335717); Vorstand vertreten durch Michael F. Pfeifer (Präsident) ■ Das GLOBAL VIEW ist das unabhängige und überparteiliche Magazin der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA) und versteht sich als Informations- und Diskussionsplattform zu außen- und weltpolitischen Themen. Der Inhalt stellt die Meinung der jeweiligen Autorinnen und Autoren dar. ■ Auch wenn im Text aus Gründen der besseren Lesbarkeit weibliche Formen von den Autorinnen und Autoren nicht immer explizit ausgeschrieben werden, beziehen sich alle personenbezogenen Formulierungen auf weibliche, wie männliche Personen.



Inhalt



Kofi A. Annan spricht im historischem Sitzungssaal des Österreichischen Parlaments - Seite 6



Bestie Mensch: Kriminalpsychologe Thomas Müller im Interview - Seite 24



Foto: Mercy Ships

Africa Mercy: Chirurgische Eingriffe auf einem Schiff - Seite 26



Alles Walzer! - Der Fasching hat sich zur 5. Jahreszeit der Wiener etabliert - Seite 28

- | | | |
|----|--|-------------------------------------|
| 05 | Event Highlights | B. Hermann, K. Deininger, M. Wacker |
| 06 | Kofi Annan in Wien:
Über Optimismus, Menschlichkeit und
Demokratie | Johanna Damböck |
| 08 | Wolfgang Schüssel in Graz:
Europa im globalen Kontext | Barbara Schrank |
| 10 | Die EU kann sich keinen
Intergouvernementalismus mehr leisten | Othmar Karas |
| 12 | Europa, Quo Vadis? | Peter Jankowitsch |
| 14 | EU-Wahl 2014 - Junge Kandidatinnen und
Kandidaten stellen sich vor | Bernd Hermann |
| 16 | Mix up Politics - Mix up Brussels | Theresia Leitinger |
| 18 | Europa Visionen: Bertha von Suttner und
Richard Coudenhove-Kalergi | Anita Prettenthaler-Ziegerhofer |
| 20 | Europa verändern heißt sich für Europa
einzusetzen | Frantisek Matasek |
| 22 | Menschenhandel – Joining Forces against
Trafficking in Human Beings | Julia Planitzer |
| 24 | Bestie Mensch: Tarnung - Lüge - Strategie
Interview mit Thomas Müller | Christina Ginthör |
| 26 | Africa Mercy - Ein Krankenhaus auf See | Michel Pelzer |
| 28 | Alles Walzer! - Die Wiener Ballsaison | Constantin M. Staus-Rausch |
| 31 | Colombia: Opportunities and Learning in
the „New World“ | Johannes Langer |

Event Highlights



Im Rahmen des Internationalen Clubs der Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) werden jeden Mittwoch zu Mittag internationale Gäste aus der ganzen Welt eingeladen, um einen Vortrag zu halten. Im Anschluss an den Vortrag findet eine Diskussion mit dem Publikum statt, das sich aus Mitgliedern des diplomatischen Corps, aktive und ehemalige Abgeordnete, Mitarbeiter/innen aus diversen Ministerien, den Mitgliedern der ÖGAVN und interessierten Studierenden und Jungakademikern zusammensetzt.

Im Februar war Gunther Krichbaum, der Vorsitzende des Europa-Ausschusses des Deutschen Bundestages, zu Gast. Gunther Krichbaum sprach nicht nur über aktuelle Entwicklungen in Europa sondern referierte auch über die Deutsch-Österreichische Zusammenarbeit in der EU und beantwortete alle Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.



Im März nahmen 21 Studierende aus Graz an der Harvard World Model United Nations in der belgischen Hauptstadt teil. Nach einem Semester intensiver Vorbereitung durch Trainings und Simulationen waren die „Delegates“ bereit, die gewählten Länder würdig in Brüssel zu vertreten. Die Konferenz war von lebhaften Debatten mit 1800 Teilnehmer/innen aus der ganzen Welt und dem engagierten Feilen an Resolutionen zu Themen wie Drohnenangriffen, Cyberpiraten, dem Genozid in Ruanda und der Zukunft palästinensischer Flüchtlinge geprägt. Herausragende Leistung erbrachte dabei Nikolaus Kulier (EU Komitee), der mit einem „Diplomacy Award“ ausgezeichnet wurde. Doch auch abseits der Simulationen beschäftigten sich die Delegierten mit Diplomatie und Außenpolitik: Ein besonders spannender Programmpunkt war das Treffen mit Othmar Karas, der die Grazer Gruppe im Europäischen Parlament empfing.



In March the Academic Forum for Foreign Affairs (AFA) organized one of the most popular German debating tournaments, the “ZEIT Debatte”, in Vienna. More than 100 participants from 25 universities in Germany, Austria and Switzerland came to Vienna to exchange arguments and compete in rhetoric. The preliminary rounds were taking place in the “Gymnasium Spergasse”, a school in Vienna’s 2nd district.

During the final round, which was located in the old Odeon-Theater in Taborstraße, a jury of representatives from business and politics, such as the Members of Parliament Asdin El Habassi and Thomas Vavrik as well as the partner of the law firm KSW, Birgit Vogt-Majarek and Thomas Tödtling, consultant and former Secretary General of the AFA Debating Club, elected Johannes Häger from Berlin as best speaker of the tournament, while a panel of experienced debaters chose the team of the University of Mainz as the winner of the final.

Kofi Annan in Wien: Über Optimismus, Menschlichkeit und Demokratie

Am 28. Februar sprach Kofi A. Annan in Wien über sein Vertrauen in die Menschheit, über Demokratie und Menschenrechte – und verstärkte dadurch bei den etwas älteren Zuhörern ihre Gemütsruhe und erweckte bei den Jungen neue Entschlossenheit, für eine bessere Welt und für die Menschlichkeit zu kämpfen. Denn solch ein Kampf mit Entschlossenheit, Idealismus und Optimismus geführt, das beweist Annans Lebensweg, lohnt sich immer.

Nach dem Besuch des traditionellen Wiener Opernballes hielt der ehemalige UN-Generalsekretär Kofi A. Annan, auf Einladung von Altbundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel im Rahmen der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und der Vereinten Nationen (ÖGAVN), einen Vortrag im ehemaligen Reichsratssitzungssaal des österreichischen Parlaments.

Neben Bundespräsident Dr. Fischer und anderen Vertreter/innen der Politikern wurde auch, vielen jungen Menschen die Ehre teil, Annans weisen Worten zu Demokratie und Wahlen und seinen Empfehlungen für eine bessere Welt zu lauschen. International ist Kofi A. Annan vor allem als der große Reformier und der Protagonist der „Responsibility to Protect“ bekannt.

Annans Lebensweg scheint so zu sein wie seine Persönlichkeit: beindruckend, zielbestimmt und immer geradeaus. 1935 geboren, wuchs er in Ghana zu einer Zeit auf, in der es Ghana noch gar nicht gab: er erlebte in seiner Jugend intensiv die Freiheitsbestrebungen der Bevölkerung in der damaligen britischen Kronkolonie Goldküste.

Umso mehr hingerissen und positiv überrascht war Annan dann, als Ghana 1957 tatsächlich die Unabhängigkeit erlang. „Seine Kindheit“, so Annan im Parlament, „war Grund und Boden seines Optimismus“ und seines, für viele des Öfteren auch oft unverstündlich wirkenden, Vertrauen in die Menschheit.

Schließlich könnte doch gerade ein Mensch wie Annan, welcher auf dem politischen Podium der internationalen Politik während des Anschlags von 9/11, der amerikanischen Invasion in den Irak und in Afghanistan, dem Krieg zwischen Israel, der Hisbollah und Libanon sowie der blutigen Konflikte in Somalia, Ruanda und Bos-

nien-Herzegowina, stand, von der Überzeugung eines prinzipiell „Guten“ im Menschen Abstand genommen haben.

Aber ganz im Gegenteil, schließlich „solle man immer“, so wiederholte Annan die Worte einer seiner Lehrer in Ghana, „das ganze Bild sehen, und nicht nur den kleinen schwarzen Punkt auf einem großen weißem Papier“.

Annans Zeit in den Vereinten Nationen

Mit jungen 20 Jahren, brachte ein Stipendium Annan in die USA, wo er Wirtschaftswissenschaften am Macalester College in Minnesota studierte. Schon mit 24 Jahren begann er bei den Vereinten Nationen, zuerst bei der Weltgesundheitsorganisation, zu arbeiten. Danach kletterte er sehr schnell die Karriereleiter hinauf: vom beigeordneten Generalsekretär in unterschiedlichen Bereichen (Sicherheit, Programmplanung und Finanzierung und Friedenssicherungseinsätze), zum Undersecretary-General und weiter zum Sonderbeauftragten des Generalsekretärs für das ehemalige Jugoslawien.

Von 1997 bis 2006 war Annan Generalsekretär der Vereinten Nationen. 2001 wurde er, gemeinsam mit den Vereinten Nationen, mit dem Friedensnobelpreis geehrt. Diesen hat er besonders für seine internationalen Friedensbemühungen, seine Anstrengungen die Vereinten Nationen zu revitalisieren und seine bewundernswerte Arbeit im Bereich der Menschenrechte bekommen.

Zuletzt war Annan bis August 2012 in Syrien als UN-Arab League Joint Special Representative für Syrien tätig. Als Grund für seinen Abgang in Syrien wurde des Öfteren die Aussichtslosigkeit des Konfliktes genannt: einerseits die Kompromisslosigkeit des Assad Regimes, wie auch die der Rebellen, und andererseits die Blockade im UN-Sicherheitsrat.

Wieder einmal wurde gezeigt, wie oft die von Annan angesprochene Reform des UN-Sicherheitsrat unbedingt notwendig geworden ist: Denn, so fragte er in Wien: „Ist es fair, dass zwei der fünf Plätze im UN-Sicherheitsrat an europäische Länder vergeben sind, während weder Afri-



Kofi A. Annan spricht im historischem Sitzungssaal des Österreichischen Parlaments.

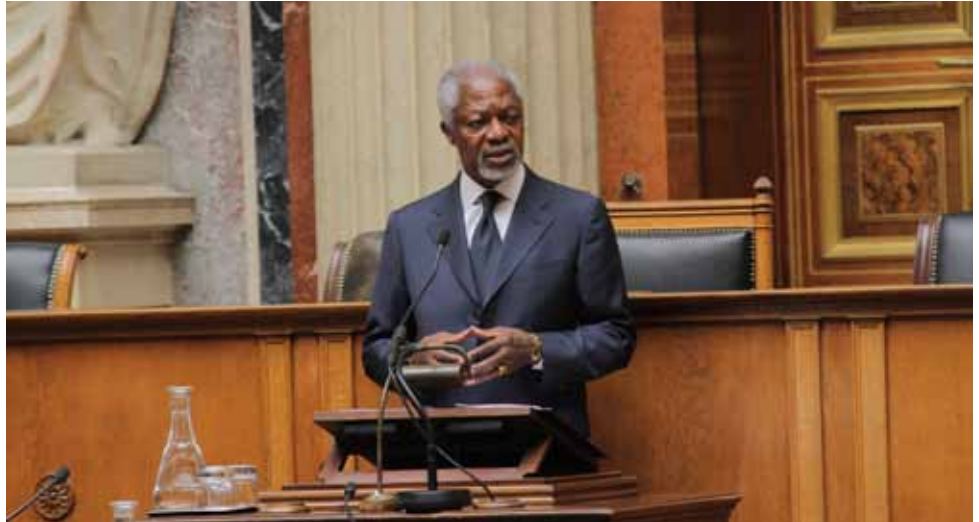
ka noch Lateinamerika und überhaupt kein einziges Entwicklungsland auch nur einen einzigen Sitz haben?“ Denn ein erweiterter Sicherheitsrat und eine Aufhebung oder Abschwächung des Vetorechts der fünf Ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrates hätte den Syrien Konflikt wahrscheinlich von Anfang an effektiver behandelt – und hätte Syrien vielleicht nicht zu einem Spielball der großen politischen Mächte und politischen Interessensabwägungen werden lassen.

Demokratie als kein Ziel an sich und wie man sie stärkt

Annans Erfahrung in Syrien als Hintergrund lassen auch seine in Wien offen gelegten Ansichten zu Demokratie verstehen. „In unserer heutigen Welt“, so Annan, „ist Misstrauen in die Regierung und die staatlichen Institutionen groß; es ist notwendig, dringend eine Debatte über den Zustand von Demokratie und die Schwäche unserer politischen Systeme und demokratische Institutionen zu führen“. Probleme mit dem Konzept der Demokratie gibt es nämlich nicht nur woanders, auch in Europa nehme die Polarisierung zwischen den EU-Mitgliedstaaten zu.

„Demokratie ist schließlich kein gewünschter Endzustand, sondern ein Mittel zum Zweck“, um eine „gesunde“ Gesellschaft zu konstruieren, welche auf den drei Eckpfeilern aufgebaut ist: „Erstens, Frieden und Stabilität; zweitens Entwicklung und drittens, Respekt für Menschenrechte“. Um dies zu erreichen, „müssen wir kontinuierlich Anstrengungen aufbringen, um unsere Institutionen zu stärken, das Wohlbefinden der Menschen zu fördern und dem Land eine nachhaltige Zukunft zu geben.“

Annan nannte drei Punkte, welche notwendig seien, um Demokratie und faire Wahlen zu stärken: „Erstens, Demokratie setzt voraus, dass die Bürger vergewissert sind, dass sie alle gleich vor dem Gesetz sind und auf dessen Schutz vertrauen dürfen; außerdem „müssen Maßnahmen entwickelt werden, welche die politische Teilnahme von Frauen, Jungen und anderen Grup-



Kofi A. Annan war Generalsekretär der Vereinten Nationen von 1997 - 2006

pen fördern“. Da das Empfinden, ob eine Wahl fair abgelaufen sei oder nicht schon alleine die Natur eines demokratischen Systems beeinflusst, „müssen die Medien“, drittens, „durch die Beleuchtung aktueller Geschehnisse demokratische Strukturen in der Gesellschaft fördern und nicht schwächen.“

Junge Menschen müssen Entscheidungsträger/innen sein

Besonders erfreut hat es uns junge Zuhörer/innen, dass Annan sich für mehr Entscheidungskraft und mehr Verantwortung für die Jungen aussprach. Denn: „junge Menschen sind sich den Herausforderungen der heutigen Zeit durchaus bewusst und sie sind bemüht, Lösungen für diese zu finden.“ Umso mehr, da sie bei vielen Problemen die Einzigen sind, die diese erfolgreich lösen werden können – und sie wollen es auch. „Die Verantwortung der heutigen etwas älteren Entscheidungsträger/innen ist deshalb,

den Jungen die Bildung und Fähigkeiten erfolgreich zu vermitteln, welche sie benötigen um ihre Rolle als politische Entscheidungsträger/innen akzeptieren zu können.“ Junge Menschen müssen durch Wissen und Fähigkeiten über ihre Rechte und Verantwortung als „gute“ Bürger/innen aufgeklärt werden, um sicherstellen zu können, dass sie eine aktive Rolle in der Gesellschaft spielen werden.

Dem ist Annan nicht nur zuzustimmen, auch hat er durch seine inspirierenden und erfrischenden Ansichten Mut zur Veränderung gegeben – Mut und Kraft, um für unsere Rechte und die Rechte derer, die dies nicht können, einzustehen und uns für eine bessere, friedlichere Welt einzusetzen. Um eben auch selbst ein/e Reformier/in zu sein und Berge durch Menschlichkeit zu bewegen – auch solche, welche für Kofi A. Annan, so wie Syrien, unüberwindbar waren.



Johanna Damböck, M.A.I.S. arbeitet derzeit bei der Ständigen Vertretung Österreichs bei den Vereinten Nationen in Wien. Sie hat Politikwissenschaften und Internationale Entwicklung (Universität Wien und University of Nottingham), sowie International Studies (Diplomatische Akademie Wien) studiert. Ihre akademischen Schwerpunkte sind das System der Vereinten Nationen und dessen friedenserhaltenden Missionen, internationale Umweltpolitik und Gender-Studien. Ihre bisherige Arbeitserfahrung schließt Praktika bei diversen internationalen NGOs und UNIDO (United Nations Industrial Development Organization) ein.

Wolfgang Schüssel in Graz: Europa im globalen Kontext

Im Rahmen des EU-Wahl-Schwerpunktes lud das AFA in Kooperation mit dem UniManagement Club, der Studienvertretung BWL, dem Finance-Club, der European Law Students' Association und AIESEC, Altbundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel ins Meerscheinschlössl, um sich mit ihm zum Thema „Europa im globalen Kontext“ auseinanderzusetzen.

Seine jahrelange Erfahrung als Österreichischer Außenminister, EU-Ratsvorsitzender im Jahre 2006 und davor schon sein Engagement für einen Beitritt Österreichs in die Europäische Union machen Dr. Wolfgang Schüssel nicht nur zu einem exzellenten Kenner der Europäischen Union sondern auch zu einem passionierten Europapolitiker, der es dennoch nicht scheut sich kritisch mit den aktuellen Missständen und der Zukunft der Union zu befassen.

Von Studierenden bis Universitätsangehörige - knapp 250 Personen - folgten der Einladung, und so referierte der Altbundeskanzler vor einem durchmischten Publikum über die Identität und internationale Rolle Europas und stand dem interessierten Publikum anschließend im Rahmen einer Podiumsdiskussion zu zahlreichen Fragen Rede und Antwort.

Europa als Globaler Akteur

In entspannter Atmosphäre setzte sich Dr. Schüssel mit der Rolle Europas als globaler Akteur auseinander und thematisierte vor allem die Handlungsfähigkeiten der Europäischen Union sowohl im Inneren wie im Äußeren.

Ausgehend von dem ursprünglichen Ziel der Union, Nationalstaaten zu überwinden, lobte Altbundeskanzler Dr. Schüssel zwar die Fortschritte in den letzten 60 Jahren und ging anekdotenreich auf gemeinsame Meilensteine wie etwa die europäische Agrarpolitik ein.

Er zeigte jedoch gleichzeitig, dass manche Staaten zu sehr auf ihre Interessen bedacht seien und sozusagen das Ursprungsziel nur mit „gekreuzten Fingern“ annehmen. Man müsse sich noch einigen Herausforderungen stellen, die „eine europäische solidarische Antwort“ erfordern. Als Beispiel seien hier etwa angeführt: Probleme am Balkan, die Krise in der Ukraine oder eine gemeinsame Politik zu Fragen den Iran, Irak oder andere Regionen betreffend.

Im Zuge der Frage, ob es denn mit der nationalen Souveränität eines Staates vereinbar sei, in

so vielen Bereichen in Bezug auf Wirtschaft, Politik und Verwaltung für eine europäische Zusammenarbeit zu plädieren, kamen auch die aktuellen Stolpersteine der europäischen Union zur Sprache, wie etwa grenzüberschreitende Probleme im Familien- und Strafrecht, die europäische Wirtschafts- und Budgetpolitik, und natürlich der aktuelle Krisenherd Ukraine mitsamt seinen Auswirkungen auf die diplomatischen Beziehungen zwischen Europa und den USA.

Neues durch die kommende EU-Wahl?

Im Hinblick auf die bevorstehenden Europawahlen stellte sich der Altbundeskanzler den vielen, durchaus kritischen Fragen des lebhaften Publikums, etwa bezüglich der zukünftigen Mitgliedsländer der Union. Dr. Schüssel meinte, dass nach Kroatien mit einer Mitgliedschaft weiterer Balkanländer in naher Zukunft durchaus zu rechnen sei, und er sich auch eine intensivere Zusammenarbeit der EU mit Israel vorstellen könne.

Krisen im Zusammenhang mit illegalen Migrationsbewegungen, wie etwa das Schiffsunlück von Lampedusa, lenkten die Diskussion auf die Debatten bezüglich der Zuwanderungsbeschränkungen und der Altbundeskanzler verwies entschieden darauf, dass man im Falle einer Grenzöffnung mit einem „nicht bewältigbaren Strom“ konfrontiert wäre. Vielmehr sehe er Bedarf darin, in den entsprechenden Herkunftsländern „Impulse zu setzen“, um das Emmigrationsbedürfnis zu verringern. Vor allem, da die Situation beispielsweise in den Afrikanischen Ländern „inakzeptabel gelöst“ sei.

Bild rechts: Der Präsident des Europäischen Rates, Herman Van Rompuy, spricht auf Einladung von Dr. Wolfgang Schüssel im Österreichischen Parlament im April 2014



Foto: Parlamentsdirektion / Wilke

Dr. Wolfgang Schüssel war österreichischer Bundeskanzler von 2000 - 2007 und hatte den Vorsitz des Europäischen Rates im 1. Halbjahr 2006 inne.

Der gemeinsame Weg

Mehrmals forderte Dr. Schüssel, im Sinne des europäischen Friedens über den Tellerrand hinauszublicken und Interesse für die Vorlieben und Probleme der Nachbarstaaten zu entwickeln. Gleichzeitig betonte er mit den Worten „Tapfer ist der, der die Bereitschaft hat, sich verwunden zu lassen“, dass die Integrität der Mitgliedstaaten nur garantiert sei, wenn sowohl überzeugte Europäer als auch Skeptiker im Diskurs miteinander stehen und sich Problemen und Konflikten offen stellen. Europa habe mehr zu bieten als eine „Solllösung“ und ist somit etwas, für das es sich zu kämpfen lohnt.



Barbara Schrank, 1994 in Graz geboren, studiert Französisch und Geschichte an der Universität Graz. Neben internationaler Politik mit dem Schwerpunkt auf Frankreich beschäftigt sie sich besonders mit der Entstehung und Geschichte der europäischen Nationen.



Die EU kann sich keinen Intergouvernementalismus mehr leisten

In der Krise gab es in der EU eine Renaissance des Intergouvernementalismus. Weil die EU nicht die Instrumente hatte, die notwendig waren, um die Krise zu bekämpfen, wurden auf zwischenstaatlicher Ebene Notlösungen gefunden. Diese Notlösungen waren erforderlich, um schnell handeln zu können, stehen aber nicht auf dem Boden des Gemeinschaftsrechts. Dies stellt uns vor neue Probleme.

Wer keine Vorkehrungen getroffen hat, muss manchmal improvisieren. Genau das ist in der EU passiert. Kein Land, keine Institution, niemand war auf die Krise vorbereitet. Weder politisch, noch strukturell, noch institutionell, noch vom Know-how her war die EU gerüstet, mit einem halben Dutzend Ländern umzugehen, die zum Teil haarscharf an einem Staatsbankrott vorbeigeschlittert sind. Es war und ist die größte Finanz-, Wirtschafts- und Bankenkrise in Europa seit dem Ende des zweiten Weltkriegs.

Deshalb muss ganz klar gesagt werden: Vieles ist gut gelungen. Schlimmeres wurde abgewendet. Ohne europäische Solidarität, ohne Instrumente wie die Troika hätte die Krise Dimensionen wie in den 1930er Jahren erreichen können.

Die Gemeinschaftsmethode

Trotzdem gibt es ein grundsätzliches Problem: Eine der großen Errungenschaften der EU der vergangenen Jahrzehnte ist die Demokratisierung der Entscheidungsprozesse und die Stärkung der kleinen Länder in den Beschlussverfahren. Getragen von der Einsicht, dass die Komplexität der Entscheidungen und die Tiefe der Zusammenarbeit mehr Demokratie und

Transparenz brauchen, wurde in den letzten Jahrzehnten in immer mehr Bereichen die sogenannte "Gemeinschaftsmethode" eingeführt. Ein Entscheidungsmechanismus, der im Grunde föderal ist.

Heute haben sowohl im Ministerrat als auch im Europäischen Parlament die kleinen Länder mehr Macht als ihnen allein aufgrund von Bevölkerungszahl oder Wirtschaftsleistung zukäme. Deutschland war jahrzehntelang ein Motor dieser Entwicklung.

Und was passierte dann? In der Not der Krise und unter Zeitdruck wurden Notlösungen aus dem Boden gestampft, die nicht nach der "Gemeinschaftsmethode" funktionieren, sondern einfach eine Zusammenarbeit der Regierungen sind. Beispiele sind der Eurorettungsschirm ESM, der Stabilitäts- und Wachstumspakt und die Troika. Auch das sogenannte "Europäische Semester" zur jährlichen Koordinierung der Haushaltspolitiken der Mitgliedstaaten funktioniert im Grunde nach den Regeln der Regierungszusammenarbeit und nicht nach der Gemeinschaftsmethode.

Das heißt, die Instrumente der Krisenbekämpfung der EU funktionieren nach Regeln, die sich



Foto: Sany Stöckl

Europa Experte sieht Reformbedarf

seit der Gründung des Völkerbundes vor fast 100 Jahren nicht mehr wirklich geändert haben.

Die Troika

Das gilt auch für die vielgescholtene Troika. Die Troika war notwendig und richtig und hat im Wesentlichen eine gute Arbeit gemacht. Ohne die Troika wären einige Länder jetzt bankrott. Ihre rechtliche Konstruktion und internen Entscheidungsmechanismen sind aber nicht auf der Höhe der Entwicklung der EU. Um es noch deutlicher zu sagen: Die Troika war nicht die Ursache der Probleme, sondern die schnellstmögliche Lösung. Ihrer Arbeit mangelt es aber an Transparenz, parlamentarischer Kontrolle und demokratischer Legitimierung.

Natürlich, die Troika war ein Instrument der Geldgeber, d.h. auch des Internationalen Währungsfonds und konnte deswegen gar kein EU-Instrument sein. Außerdem hatte die EU zu Beginn der Krise auch gar nicht die Expertise, über die der IWF verfügt, der seit Jahrzehnten



Othmar Karas im Gespräch mit einem Studierenden des AFA

Hilfsprogramme organisiert. Mittlerweile aber beträgt der Anteil des IWF an den Hilfsgeldern für Griechenland, Zypern, Portugal und Irland nur noch 10 Prozent. Auch hat die EU-Kommission mittlerweile 200 Fachleute, die genügend Know-how und Erfahrungen gesammelt haben.

Es kann keine Rede davon sein, jetzt die Arbeit der Troika beenden zu wollen. Aber langfristig müssen wir die Troika auf saubere rechtliche Füße und auf den Boden des EU-Gemeinschaftsrechts stellen, weil die EU Instrumente braucht, um Schaden von allen abzuwenden. Konkret hat sich das Europäische Parlament mit großer Mehrheit dafür ausgesprochen, den Eurorettungsschirm langfristig in einen Europäischen Währungsfonds umzuwandeln, der der parlamentarischen Kontrolle des Europäischen Parlaments unterliegt. Das bedarf einer Änderung der EU-Verträge.

In Österreich schickt das Bundesland einen Regierungskommissär, in Deutschland schickt die Kommunalaufsicht einen Staatskommissar, wenn eine Kommune Pleite zu gehen droht. In der EU haben wir bisher kein solches Instrument. Aber damit die Solidarität in der EU in Zukunft besser funktioniert, brauchen wir mehr Transparenz, Mitsprache und Kontrolle.

Mehr Transparenz

Die Bürger in den Geberländern sollen sicher sein, dass mit ihrem Geld gut umgegangen wird. Und die Bürger in den Krisenländern haben das Recht, besser informiert zu werden. Nur so steigt die Akzeptanz für die gewaltigen Sparmaßnahmen.

Hier werden die Grenzen des Intergouvernementalismus in der EU sichtbar. Die Kontroverse um die Arbeit der Troika ist – sicher nicht nur, aber auch – dem Mangel an Transparenz geschuldet. Mit den zwischenstaatlichen Lösungen macht sich die europäische Politik angreifbar. Wenn die EU langfristig krisenfest werden will, braucht sie Entscheidungsmechanismen, die über alle Kritik erhaben sind. Deshalb kann sich die EU den Intergouvernementalismus nicht mehr leisten.



Foto: ÖVP

Vizepräsident des Europäischen Parlaments möchte Änderung der Verträge

Ziele

Den Intergouvernementalismus können wir nur durch eine Änderung der EU-Verträge beenden. Europa muss sich weiterentwickeln. Mein Ziel ist eine starke und handlungsfähige, aber auch bürgernahe und demokratische EU. Die drei wichtigsten Ziele dabei sind:

1. Alle Instrumente zur Steuerung des Euro und des europäischen Binnenmarkts müssen in die Hände der EU gelegt werden.
2. Alle Entscheidungen der EU müssen nach einem einheitlichen, demokratischen und transparenten System getroffen werden: nämlich gemeinsam vom EU-Parlament als Bürgerkammer und von den Regierungen der Mitgliedstaaten als Länderkammer.

3. Die intergouvernementalen Notlösungen, die in der Krise gefunden wurden, müssen in die EU-Verträge überführt werden.
4. Besonders in der Außenpolitik muss die EU ihre Kräfte weiter bündeln, damit wir als Global Player wahrgenommen werden.

Wiener Konvent

Die notwendige Weiterentwicklung Europas muss im Rahmen eines großen Konvents geklärt werden. Ich setze mich dafür ein, dass der Auftakt dieses Konvents über die Zukunft in Österreich stattfindet. Als „Wiener Konvent“ soll er die demokratische Weiterentwicklung Europas entscheidend prägen. Österreich soll damit auch eine historisch wichtige Rolle für ein Europa der Bürgerinnen und Bürger übernehmen.

Die Ergebnisse des Konvents sollen dann einer europaweiten Volksabstimmung unterzogen werden.



Mag. Othmar Karas M.B.L.-HSG ist Vizepräsident des Europäischen Parlaments und war Leiter der parlamentarischen Untersuchung der Arbeit der Troika. Karas ist seit 1999 Abgeordneter des Europäischen Parlaments (EP) und war auch Vizepräsident der EVP-Fraktion, der stärksten politischen Familie im EP. Er ist Spitzenkandidat der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) für die Europawahl.

Europa, Quo Vadis ?

Die sich immer deutlicher abzeichnende Bedrohung einer europäischen Ordnung, wie sie nach dem Ausklingen des Kalten Krieges, dem Fall nicht nur der Berliner Mauer und der Auflösung des sowjetischen Imperiums entstanden ist, stellt die Europäische Union vor völlig neue und ungewohnte Herausforderungen, vor allem ihre Außen- und Sicherheitspolitik.

Grundpfeiler dieser Ordnung war ein gemeinsames Streben der Nationen des Kontinents nach europäischer Einheit und Annäherung durch verschiedene Formen der Integration, in dem die Europäische Union und ihr Beispiel eine zentrale Rolle übernommen hatte. Diesem Prozess schlossen sich vor allem mit neu gewonnener Souveränität ausgestattete Staaten in Ost- und Mitteleuropa an, aber ebenso, wenngleich in anderen Formen, Russland selbst, in dem es nicht nur Mitglied des Europarates wurde sondern auch verschiedene Formen der Kooperation mit dem westlichen Europa und der westlichen Welt suchte, wie etwa die Mitgliedschaft in der OECD.

Gemeinsame Werte

Gekennzeichnet war diese Ordnung von einem den europäischen Nationen gemeinsamem Wertesystem, das sich pluralistischer Demokratie und Menschenrechten, Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft oder der Achtung von Minderheitsrechten besonders verpflichtet fühlt. Mit ihrem Projekt einer östlichen Partnerschaft war die Union bemüht, auch ihre unmittelbare Nachbarschaft an einen Prozess immer größerer Annäherung zwischen europäischen Nationen auf der Grundlage gemeinsamer Werte heranzuführen.

Gipfeltreffen

Andere Formen der Partnerschaft wurden für Russland gewählt, mit dem ein besonders intensiver Prozess des Dialogs entwickelt wurde, fanden doch mit keinem anderen Land der Welt so häufige und regelmäßige Gipfeltreffen statt, um seiner besonderen Stellung Rechnung zu tragen und Beziehungen wie sie besonders auf wirtschaftlichem Gebiet zu beiderseitigem Vorteil entstanden waren, weiter zu festigen.

Den Dialog mit Russland führten darüber hinaus auch viele, davon auch bedeutende Mitgliedsstaaten der Union, um ein besseres Verständnis mit diesem Land zu schaffen.

Es sollte dabei aber vielleicht schon früher erkennbar gewesen sein, dass neben der Europäischen Union auch Russland um besondere Beziehungen zu seiner Nachbarschaft bemüht war, die es mit dem offenbar nicht immer in seiner ganzen Bedeutung verstandenen Begriff des „near abroad“ umschrieb.

Lange war damit nicht klar ersichtlich, wie groß die Gegensätze dieser beiden Formen von Nachbarschaftspolitik angewachsen waren und welches Konfliktpotential sie boten. Auch aus der Krise um Georgien wurden nur unzureichende Schlüsse gezogen.

Die Situation in der Ukraine

Die Vorgänge um die Ukraine haben nun mit letzter Deutlichkeit die Tiefe der Kluft gezeigt, die zwischen der Europäischen Union und der von ihr vertretenen Politik und einer von einem

auch ganz neuen Selbstbewusstsein getragenen neuen Politik Russlands entstanden ist. Mit der überfallsartigen Annexion eines Teils der Ukraine, der Krim, hat Russland nämlich nicht nur alle Regeln des von ihm sonst so hochgehaltenen und oft angerufenen Völkerrechts verletzt, sondern auch alle bisher geachteten Regeln europäischen Zusammenlebens und damit die Frage erhoben, ob damit ein gefährlicher Schlussstrich unter ein ganzes Kapitel europäischer Geschichte gezogen wurde.

Die Motive

Für die Beantwortung dieser Frage ist sicher eine Analyse vielfältiger Motive nicht unerheblich, die hinter einer so radikalen Wende der Politik eines so großen Landes stehen könnten. Dazu könnte nicht zuletzt ein in vielen Jahren aufgestautes Gefühl zu geringer Beachtung und zu geringen Respekts vor eigenen, fundamentalen Interessen gehören.

Zu vielem, was dazu beigetragen haben könnten, gehören Ereignisse der letzten Jahre wie die Krisen um Kosovo oder um Libyen, in denen die



Der Präsident und Vorstandsmitglieder der ÖGAVN bei der Grundsatzrede des Bundespräsidenten zum Thema „Wo steht Österreich in Europa“?

Stimme Russlands – aus welchen Gründen immer – ungehört blieb, ebenso wie die aus russischen Augen zu rasche und zu rücksichtslose Erweiterung des westlichen Verteidigungsbündnisses bis an seine Grenzen.

Nicht immer dürfte auch verstanden worden sein, wie sensibel Russland für das Schicksal russischer Minderheiten geworden ist, die sich nach dem Zerfall der UdSSR in anderen Staaten wiederfanden.

Dennoch wirft diese Wende der russischen Politik, deren letzte Konsequenzen, etwa im Zusammenhang mit Entwicklungen im Osten und Süden der Ukraine noch längst nicht erkennbar sind, eine Vielzahl neuer Fragen für Europa auf.

Was bringt die Zukunft?

Voran steht dabei die Frage, ob dieser Kontinent nach aller Euphorie, die der Fall des Eisernen Vorhangs ausgelöst hat und nach allem, was seither geschehen ist, nunmehr vor einer neuen Teilung steht. Heute würden sich dabei allerdings nicht Ideologien wie die des Sowjetkommunismus, gestützt auf nuklear bewaffnete Militärblöcke gegenüberstehen, sondern höchst unterschiedliche Auffassungen über Grundprinzipien europäischen Zusammenlebens und europäischer Nachbarschaft.

Hier steht ein Grundprinzip wie jenes, nach dem europäische Integration nur als freiwilliger Zusammenschluss souveräner Nationen verlaufen kann, die souveräne Rechte erst dann aus freien Stücken aufgeben, einer Doktrin entgegen, die danach ausgerichtet ist, souveräne Rechte anderer Nationen eigenen nationalen Interessen zu unterwerfen.

Unverkennbare Ähnlichkeiten mit einer solchen Doktrin weist die heutige Politik Russlands gegen Nachbarstaaten auf, die sie daran behindert, ihre souveränen Rechte ohne Einschränkung auszuüben.

So wenig es in Frage steht, dass nationale Interessen eines so bedeutenden Landes wie auch



Dr. Jankowitsch (rechts) gemeinsam mit Morten Kjaerum, Direktor der EU-Agentur für Grundrechte

des heutigen Russland Anerkennung und Respekt verdienen, so sehr müssen auch ihrer Durchsetzung die gleichen Grenzen durch internationale Regeln und Konventionen gesetzt werden wie sie für alle anderen Nationen gelten. Hat Russland jedes Recht, ihre Einhaltung durch andere, auch größte Mitglieder der Völkerfamilie stets einzufordern, dürfen ihre Verletzung doch keinesfalls als Vorwand dienen, solche Grenzen selbst immer wieder zu überschreiten.

Die europäische Politik der nächsten Jahre wird daher ohne Zweifel vor der gewichtigen Aufgabe

stehen, gegen eine neue und tiefe Spaltung des Kontinents zu wirken. Freilich wird sich dabei rasch die Frage stellen, welche Verbindungen zwischen heute sichtbaren Modellen kontinentaler Zusammenarbeit gefunden werden können und ob sie miteinander vereinbar sind.

Für die Bewältigung dieser Aufgabe wird sich der Rückfall in die Rhetorik und die Propagandamethoden des Kalten Krieges ebenso ungeeignet erweisen wie der Verzicht auf eine gründliche Analyse aller Umstände, die zu der heutigen Lage geführt, haben und die damit ein „business as usual“ ausschließen.



Dr. Peter Jankowitsch war österreichischer Außenminister unter Franz Vranitzky. Davor war er Kabinettschef bei Bundeskanzler Kreisky, Botschafter im Senegal, Ständiger Vertreter bei den Vereinten Nationen in New York und bei der OECD. Dr. Jankowitsch ist Vizepräsident der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN)

EU-Wahl 2014: Junge Kandidatinnen und Kandidaten stellen sich vor

Als Akademisches Forum für Außenpolitik (AFA) wollen wir Ihnen gerne je eine junge Kandidatin bzw. einen jungen Kandidaten, der im Parlament vertretenen Parteien, die zur EU-Wahl antreten, vorstellen. Zudem sind wir besonders stolz auf 2 junge Kandidaten, Stefan Windberger und Georg Christoph Hanschitz, die beide ein Lokalkomitee des AFA geleitet haben, und heuer zur EU-Wahl antreten. Stefan Windberger war geschäftsführender Vorsitzender in Graz und Georg Hanschitz Vorsitzender in Wien.

Stefan Schnöll - ÖVP - Liste Othmar Karas: Listenplatz 12

Warum bist du in die Politik gegangen?

Wer sich nicht selbst politisch engagiert muss damit leben, dass andere über einen entscheiden. Das wollte ich für mein Leben nicht akzeptieren.

Was bekommt man, wenn man dich wählt?

Ich setze mich für einen anderen Stil in der Politik ein. Ich möchte Politik ohne Hetze, ohne Angstmache, sondern konstruktiv und lösungsorientiert machen.

Was unterscheidet dich von den "Jugendkandidatinnen und Jugendkandidaten" der anderen Parteien?

Ich will durch meine Politik auf europäischer Ebene konkrete Veränderungen im Leben von jungen Menschen bewirken. In Österreich hat sich die Junge ÖVP bereits erfolgreich für die 24h U-Bahn in Wien oder das Top-Jugendticket für öffentliche Verkehrsmittel eingesetzt, auf europäischer Ebene setzen wir uns zum Beispiel dafür ein, dass junge Menschen Gesetzesvorschläge durch eine weiterentwickelte Europäische Bürgerinitiative einbringen können.



Albert Scheiblauer - Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ): Listenplatz 29

a) Warum bist du in die Politik gegangen?

Weil mich soziale Ungerechtigkeit und zunehmende Armut unter Schwarz-Blau gestört haben.

b) Was bekommt man, wenn man dich wählt?

Einen engagierten Menschen, der für eine handelnde und in die Wirtschaft eingreifende Gesellschaft steht, um Umdingen wie Jugendarbeitslosigkeit zu begegnen.

c) Was unterscheidet dich von den "Jugendkandidatinnen und Jugendkandidaten" der anderen Parteien?

Ich sehe jeden Tag in meinem Beruf als Arbeitsrechtsberater, was Armut und Arbeitslosigkeit für Menschen bedeutet. Durch meine Expertise kann ich hier zur Abhilfe beitragen.



LABg. Udo Landbauer - Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ): Listenplatz 5

Warum bist du in die Politik gegangen?

Schon in jungen Jahren habe ich mich für Politik interessiert. Da ich niemand bin der nur gern zuschaut, wollte ich mich selbst engagieren und meine Ideen einbringen. Mir liegt Österreich und insbesondere die Zukunft unserer Jugend sehr am Herzen.

b) Was bekommt man, wenn man dich wählt?

Jeden Tag sehen wir, dass die sogenannten „Großparteien“ abgehoben und bürgerfern handeln. Deren Interessen liegen ganz klar bei den Banken und Spekulanten. Ich garantiere mich für die Interessen der Österreicher einzusetzen, insbesondere die der Jugend. Arbeit muss sich wieder lohnen. Eine Lehre muss wieder etwas wert sein. Wir müssen unserer Jugend wieder eine Chance geben.

Was unterscheidet dich von den "Jugendkandidatinnen und Jugendkandidaten" der anderen Parteien?

Wir von der FPÖ lieben die Arbeit für unser Land. Ich setze mich ehrlich für die österreichischen Anliegen ein. Als Bundesobmann des Ring Freiheitlicher Jugend (RFJ) zeige ich jeden Tag, ich rede nicht, ich handle.



Anmerkung: Die präsentierten Kandidaten sind entweder die „offiziellen Jugendkandidaten“ der jeweiligen Parteien oder die Kandidaten, die die Parteien zur „AFA-Podiumsdiskussion mit Jugendkandidatinnen und Kandidaten“ im April entsandt haben.

Jakob Schwarz - Die Grünen - Die Grüne Alternative: Listenplatz 6



a) Warum bist du in die Politik gegangen?

Um etwas gegen die Verschrottung unserer Lebensgrundlage (der Erde) zu tun.

b) Was bekommt man, wenn man dich wählt?

Jemanden, der nach bestem Wissen und Gewissen versuchen wird, dazu beizutragen, dass sich die EU für globale nachhaltige Entwicklung und Klimaschutz einsetzt, die demokratische Mitbestimmung der europäischen BürgerInnen ausbaut, soziale Ungerechtigkeit reduziert und sich global für Friedenserhaltung engagiert.

c) Was unterscheidet dich von den „Jugendkandidatinnen und Jugendkandidaten“ der anderen Parteien?

Ich zähle mich generell zu den Menschen, die Politik nicht aus Eigeninteresse betreiben, sondern etwas im Sinne der obigen Ziele weiterbringen wollen. Dabei halte ich es mit Theodore Roosevelt: „Keep your eyes on the stars, and your feet on the ground.“

Stefan Windberger, MSc, MA - NEOS - Das Neue Österreich und Liberales Forum: Listenplatz 2



a) Warum bist du in die Politik gegangen?

Weil es mir nicht gereicht hat, bei einem Bier über Politik zu schimpfen. Als begeisterter Europäer wollte ich nicht mehr zusehen, wie Politik zu einem depressiven Ort verkommt, sondern selbst anpacken und umsetzen.

b) Was bekommt man, wenn man dich wählt?

Ich möchte mich als Abgeordneter für junge Menschen, eine offene Gesellschaft und ein stärkeres Europa einsetzen. Die Themen Bildung und Jungunternehmertum liegen mir dabei besonders am Herzen - denn hier werden die Weichen für die Zukunft unserer Generation gestellt.

c) Was unterscheidet dich von den „Jugendkandidatinnen und Jugendkandidaten“ der anderen Parteien?

NEOS ist das Sprachrohr der Jungen: Ich kandidiere dank unseren offenen Vorwahlen auf Listenplatz 2. Dadurch habe ich als einziger österreichischer Jugendkandidat realistische Chancen auf ein Mandat und könnte mich damit in Brüssel für junge Menschen einsetzen.

Mag. Georg Christoph Hanschitz, MAS, E.M.B.L.-HSG - ÖVP - Liste Othmar Karas: Listenplatz 32



a) Warum bist du in die Politik gegangen?

Ich wollte und will das österreichische Steuer- und Verwaltungssystem reformieren - das hat mich schon als Schülervertreter bewegt. Schon in der Schule war alles überverwaltet und das setzt sich in allen Bereichen des Staates fort. Das war und ist immer noch mein größter Antrieb.

b) Was bekommt man, wenn man dich wählt?

Jemanden der sich in Europa- und Wirtschaftsfragen auskennt. Einen gradlinigen Hardliner, wenn es um die Effizienz des Staates und der EU geht.

c) Was unterscheidet dich von den „Jugendkandidatinnen und Jugendkandidaten“ der anderen Parteien?

Ich rede ausschließlich über Bereiche in denen ich mich auch auskenne. Ich habe mich intensiv mit speziellen Fragen wie internationales Wirtschaftsrecht, Migrationsmanagement und Menschenrechte befasst - sowohl im Studium als auch im Beruf. Im Bereich öffentliche Wirtschaft sehe ich viel Reformpotential. Es ist immer ein Vorteil echte Steckenpferde zu haben und sich nicht darauf zu verlassen einfach nur jung zu sein.

Mix up Politics - Mix up Brussels

Europa ist für uns alle eine Selbstverständlichkeit. Zum Glück! Aber ist uns klar, dass wir - die junge Generation - in Europa de facto gar nicht vorkommen?

We are the 0,5%

Nur 4 (!!) der 766 Abgeordneten des europäischen Parlaments sind unter 30 Jahre alt. Das entspricht gerade einmal 0,5%.

Ohne Zweifel, Europa ist das Friedensprojekt des 21. Jahrhunderts, das uns durch eine Zeit ohne Krieg getragen hat, das uns garantiert ohne Pass durch die Union zu reisen und günstigere Roaming-Tarife gebracht hat. Aber liegt es nicht an uns das Europa von morgen, das Europa des 21. Jahrhunderts zu gestalten?

Die heißen Eisen - Themen die uns WIRKLICH bewegen

Europapolitik betrifft jeden von uns, denn über 70% der nationalen Gesetze kommen aus Brüssel. Nur wenn ausreichend junge Menschen in der Politik selbst tätig sind, kann diese Politik eine positive Zukunft für die Jugend gestalten.

Thema Nummer Eins: Jugendarbeitslosigkeit. Ohne Bildung kein Job, ohne Job keine Zukunft!



Theresia Leitinger, leidenschaftliche Motorradfahrerin, will mit Full Speed nach Brüssel

Thema Nummer Zwei: Chancengerechtigkeit. Ob Mann, ob Frau, ob mit Matura und Studium oder ohne, ob schwarz, weiß, Deutscher, Italiener oder Kroat, wir alle verdienen die gleichen Chancen! Wir, die Kinder Europas, wollen die Zukunft der Welt gestalten - doch unserer Generation wird oft vorgeworfen mutlos, nicht entscheidungsfreudig und zu bequem geworden zu sein, um uns um diese Probleme wirklich zu kümmern, uns wirklich zu engagieren, ernsthaft Politik machen zu wollen um Veränderung herbeizuführen.

Gehen wir noch einen Schritt weiter, denn die Kernfrage lautet: Können wir in der Politik wirklich etwas bewegen?

Kann die Generation Y überhaupt etwas bewegen?

Die Antwort lautet ja. Sie kann! Unsere Eltern-generation hatte mit Matura in der Tasche die besten Voraussetzungen für einen guten Job und eine tolle Karriere. Heute sieht das anders aus: Lange Listen von Praktika, fließend in drei Sprachen, Auslandsaufenthalte, abgeschlossene



Die Generalsekretärin der Österreichischen Frauenbewegung, Theresia Leitinger, setzt sich für die Gleichberechtigung von Männern und Frauen ein

nes Studium und trotzdem bekommt man auf gut 80% der Bewerbungen nicht einmal eine Antwort.

Jeder spricht darüber, alle regen sich maßlos auf, doch wer tut was dagegen? Es gilt das berühmte Sprichwort „Wo, wenn nicht hier? Wann, wenn nicht jetzt? Wer, wenn nicht wir?“

Diese Probleme auf europäischer Ebene in der größten Bürgerkammer Europas anzusprechen, aufzuarbeiten und Lösungswege zu finden, das passiert nur wenn Leute vertreten sind, die diese Situation selbst kennen und erlebt haben.

Tatsache ist, dass die Politik dies nicht von heute auf morgen ändern wird und auch, dass die österreichische Regierung in den aktuellen Umfragewerten nicht gerade von großer Beliebtheit gesegnet ist. Aber machen wir bitte Europa nicht zu einer innenpolitischen Debatte – denn hier geht es um mehr!



Noch ist Theresia in Wien, aber mit Ihrer Stimme, vielleicht bald in Brüssel

Politische Vorbilder: Angela Merkel, Eleanor Roosevelt

Lieblingsschriftsteller: Hermann Hesse

Lieblingssfilm: aktuell: Avengers, zeitlos: Star Wars (die Originalen!!)

Lieblingssmusik: Falco, Falco, Falco

Lieblingslied: One single breath (Brother Firetribe)

Lieblingsgetränk: Alkoholisch: gelber Muskateller, Antialkoholisch: Leitungswasser

Ich bin...: ein Bücherwurm, unverbesserlicher Optimist

Motto: Whatever you do, do it with passion, with all your heart.

Das würde ich auf die einsame Insel mitnehmen: Die angesammelten Ausgaben von „Economist“ und „Die Zeit“ und viel, viel Wasser

Mit dieser Person würde ich gerne einen Tag verbringen: Sheryl Sandberg

Was gar nicht geht: Rechtschreibfehler

An guten Freunden schätze ich am meisten: Ehrlichkeit, Toleranz, und die Freude am Leben

Politik darf sich nicht aus der Verantwortung stehlen und das ewige Argument, die Medien seien schuld und reden alles schlecht, kann nun wirklich keiner mehr hören.

Wenn man wirklich etwas verändern will, muss man an die Schalthebel: Mitten ins Herz der Politik, in den Kern unserer europäischen Gemeinschaft – nach Brüssel! Nein, kein Kandidat kann ernsthaft versprechen, dort die Welt zu retten. Aber eines können wir garantieren: Keinen Tag verstreichen zu lassen, es zu versuchen!

Es geht nicht darum, die jüngere gegen die ältere Generation auszuspielen. Wir brauchen beides: Junge, neue Ideen und erfahrene Politiker. Ein Sprichwort sagt „Junge rennen schneller, aber die Älteren kennen die Abkürzungen.“ Die zwei wichtigsten Themen, für die sich die EU in den nächsten 5 Jahren einsetzen muss: 1) Jugendarbeitslosigkeit in Europa gemeinsam bekämpfen 2) Friedenssicherung und damit einhergehend die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik stärken



Mag. Theresia Leitinger, M.A.I.S. studierte Geschichte und Rechtswissenschaften an der Universität Graz und absolvierte im Anschluss an einige Auslandsaufenthalte den Diplomlehrgang und den Master of International Studies an der Diplomatischen Akademie in Wien. Die gebürtige Grazerin ist Generalsekretärin der ÖVP Frauen und Kandidatin zum europäischen Parlament, Listenplatz 13 der ÖVP.

Weitere Informationen zur Person und zu Mixupbrussels auf: <http://www.theresia-leitinger.at>

Europa-Visionen: Bertha von Suttner und Richard Coudenhove-Kalergi

Im Jahr 2014 finden bedeutende Feierlichkeiten von internationalem Ausmaß statt. Nicht nur Ereignisse sollen in Erinnerung gerufen werden, wie etwa der Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren oder die Abhaltung des Wiener Kongresses im Jahr 1814, sondern auch Personen. Dies gilt in besonderem Maße für Bertha von Suttner, deren Todestag sich am 21. Juni 2014 zum 100. Mal jährt. Sie errang Weltruhm, als sie als erste Frau im Jahr 1905 den Friedensnobelpreis erhielt. Wenngleich kein Friedensnobelpreisträger, obwohl oftmals vorgeschlagen, jährt sich heuer zum 120. Mal der Geburtstag eines weiteren Altösterreicher: Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi. Beide Persönlichkeiten verbindet nicht nur ihre adelige Herkunft und Böhmen als Heimat, sondern auch ihre Liebe zum Frieden und zu dem Vereinten Europa namens Paneuropa.

Bertha von Suttner erblickte am 9. Juni 1843 in Prag im Palais Kinsky als Tochter des (kurz zuvor verstorbenen) Grafen Franz Joseph und der Gräfin Sophie, das Licht der Welt. Bertha von Kinsky wuchs unkonventionell auf und war damals das, was man einen 'Blaustrumpf' nannte.

Als Gouvernante im Hause des Barons Karl von Suttner tätig, lernte sie dort den jüngsten Sohn des Hauses, Arthur Gundaccar, kennen und lieben. Die Familie Suttner duldet diese Liebe nicht, weshalb die Gräfin im Jahr 1875 auf eine Annonce antwortete, die der Erfinder und Chemiker Alfred Nobel aufgegeben hatte. Er suchte eine sprachgewandte Sekretärin und eine Dame, die die Oberaufsicht über seinen Haushalt in Paris führen würde. Nobel nahm Bertha von Kinsky auf, doch schon bald kehrte sie nach Wien zurück, um Arthur von Suttner im Jahr 1876 zu ehelichen.

Weil die Familie nach wie vor gegen diese Verbindung war, nahm das Ehepaar eine Einladung der freundschaftlich verbundenen Fürstin Ekaterina Dadiani von Mingrelien (Georgien) an. Hier erlebte Bertha von Suttner den Ausbruch des russisch-osmanischen Krieges im Jahr 1877 und begann sich in Folge dessen mit der Friedensidee auseinander zu setzen.



Bertha von Suttner auf dem 1000 Schilling Schein

Die Waffen nieder

Als sie in Paris bei Nobel im Jahr 1886 die Initiatoren der „International Arbitration and Peace Association“ traf, trat sie erstmals mit einer „organisierten Friedensarbeit“ in Kontakt und seither ließ sie die Idee der Friedenssicherung und des Pazifismus nicht mehr los.

Diese Begegnung führte in weiterer Folge auch dazu, dass Bertha von Suttner vor 125 Jahren, im Jahr 1889, den Bestseller „Die Waffen nieder“ schrieb. Mit diesem Buch erfolgte ihr internationaler Durchbruch und durch diesen Erfolg bestärkt gründete Bertha von Suttner nicht nur in Österreich (1891), sondern auch in Deutschland (1892) und Ungarn (1895) Friedensgesellschaften.

Der literarische Pazifismus war einem politisch-aktivem gewichen. Bertha von Suttner war aber nicht nur Friedenskämpferin, sondern auch Europavisionärin. Dies verwundert nicht, da die Vereinigung europäischer Staaten zu einem der Hauptpostulate der Friedensbewegung zählt!

Europäischer Staatenbund

Am 4. Friedenskongress in Bern im Jahr 1892 stellte Bertha von Suttner gemeinsam mit dem Italiener Moneta und dem Engländer Capperden Antrag, einen europäischen Staatenbund gründen zu wollen.

Die spätere Friedensnobelpreisträgerin war fest davon überzeugt, dass Recht ein wesentlicher Integrationsfaktor sei und meinte, dass „der durch den bewaffneten Frieden hervorgebrach-

te Schaden sowie die ganz Europa bedrohende Gefahr eines großen Krieges ihren Grund in dem Zustande der Rechtlosigkeit haben, in welchem die verschiedenen Staaten Europas einander gegenüberstehen.“

Ein Staatenbund, der „auch im Interesse der Handelsbeziehungen aller Länder wünschenswert wäre“ - könne diese Rechtlosigkeit beseitigen und „dauernde Rechtsverhältnisse in Europa schaffen.“ Allerdings müsste die Unabhängigkeit der Nationen und die Unabhängigkeit der Regierungsformen gewahrt bleiben!

In dem Capper-Moneta-Suttner-Antrag luden die Antragsteller den Berner Friedenskongress dazu ein, die Friedensvereine und deren Anhänger aufzufordern „als höchstes Ziel ihrer Propaganda einen Staatenbund auf der Grundlage der Solidarität ihrer Interessen anzustreben und einem dauernden Völkerkongress jede übernationale Frage zu unterbreiten, damit jeder Konflikt durch Gesetz, nicht aber durch Gewalt, seine Erledigung finde.“

BvS war im Jahr 1913 davon überzeugt, dass „das Europäertum erwacht ...“ und meinte geradezu prophetisch: „das heißt, wir werden dessen Triumph kaum erleben; zuerst werden sich noch die hundert Natiönchen durchsetzen wollen; das ist die Krankheit unserer Zeit.“

Europa - eine latente Persönlichkeit

Alle die damals angesichts der drohenden Kriegsgefahr immer häufiger werdenden Artikel über die Vereinigung europäischer Staaten, deutete sie „als Zeichen, des noch embryonalen, aber schon lebenspulsernden Werdeprozesses der



Coudenhove-Kalergi auf einer österreichischen Briefmarke

europäischen Union“. Und je größer die Kriegsgefahr wurde, desto intensiver begann BvS das Ideal der Europäischen Föderation zu beschwören: „Europa ist schon mehr als ein geographischer Begriff, es ist – man könnte sagen – eine latente Persönlichkeit geworden. Ein geeinigtes, verbündetes Europa, dies hat fortan das Losungswort des aufgeklärten Pazifismus zu sein. Das kann man nicht oft genug wiederholen.“

Paneuropa - für den Frieden in Europa

Und Bertha von Suttner verwendete die Bezeichnung Paneuropa für das zu vereinende Europa, das 10 Jahre später, 1923, Richard Coudenhove-Kalergi von Wien aus zum Leben erwecken wollte. Erstmals in der Geschichte der Europa-Ideen, die bereits seit dem 14. Jahrhundert in den Köpfen bedeutender Philosophen, Schriftsteller oder Staatsmänner erdacht wurden, versuchte der Graf die Idee der Vereinigung europäischer Staaten in die Realität umzusetzen.

Der Graf, am 17. November 1894 in Tokio als Sohn des Diplomaten Heinrich und der Japanerin Mitsuko Aoyama, geboren, promovierte an der Alma mater Rudolfina 1915 zum Dr. phil.

Das Ende des Ersten Weltkrieges und die verheerenden Folgen für die europäische Staatenwelt veranlassten ihn dazu, einen Ausweg zu suchen, um den Frieden in Europa zu garantieren

und auf Dauer zu gewährleisten. Er fand diesen in Paneuropa.

Coudenhove nimmt in seinen Arbeiten nicht auf Bertha von Suttner Bezug, sondern nennt Alfred Fried seine Inspiration. Der Friedensnobelpreisträger des Jahres 1911 hatte in seinem Buch „Panamerika“ darauf hingewiesen, dass die Existenz eines paneuropäischen Büros möglicherweise den Krieg in Europa verhindert hätte. Dieser Hinweis galt für Coudenhove als Initialzündung zur Gründung von Paneuropa.

Vereinigung aller europäischer Demokratien

Zunächst erfolgte die schriftliche Darstellung von Paneuropa in dem gleichnamigen Besteller „Paneuropa“, 1923 erschienen, und gleich darauf der Aufbau des Paneuropa-Hauptbüros in der Wiener Hofburg und weiterer Paneuropa-Unionen in fast allen europäischen Hauptstädten.

Wie Suttners Pazifismus, entwickelte sich Coudenhoves Europäismus von einem literarischen zu einem politisch – aktiven. Allerdings war Coudenhoves Paneuropa kein Antrag, sondern Programm: Paneuropa, das war die Vereinigung aller europäischen Demokratien zunächst auf der Basis der Politik, erst dann sollte sich eine Zollunion bilden und als Krönung war die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa vorgesehen.

Fahne - Motto - Hymne - Währung

Um Paneuropa zu bewerben, zog Coudenhove alle Register der damaligen Kommunikation und war, wie Bertha von Suttner, ein begnadeter Netzwerker. Als corporate design verwendete

Bertha von Suttner die weiße Fahne, Coudenhove die Paneuropa-Fahne mit dem Paneuropa-Symbol: Rotes Kreuz auf goldenem Hintergrund.

Ein Motto, eine Hymne und gar eine eigene Währung sollten Paneuropa helfen, ins Bewusstsein der Menschen zu gelangen.

Friedens- und Europagedanken

Coudenhove war bei allen bedeutenden Staatsmännern Europas zu Gast, um diesen seine Idee „Paneuropa“ zu präsentieren und es gelang ihm, potenzielle Geldgeber zu finden. Er verfolgte wie Bertha von Suttner den Plan, die Politik für die Idee zunächst zu gewinnen, um dann den Friedens- bzw. Europagedanken in der Bevölkerung implementieren zu können.

Coudenhove dürfte Bertha von Suttner bewusst verschwiegen haben, da sie zu Lebzeiten in Österreich als Unangepasste galt, die gegen Strom schwamm und daher nicht diese Anerkennung erhielt, die man ihr jetzt – 100 Jahre nach ihrem Tod – in Österreich zugesteht.

So wie Bertha von Suttners Warnung vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges nicht ernst genommen wurde, scheiterte auch Paneuropa an den „Natiönchen, die sich durchsetzen wollen“ und dergestalt den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren bewirkten.

Das ehrende Gedenken an die beiden Weltbürger, Europäer und Pazifisten -Bertha von Suttner und Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi – konnte weder der Erste noch der Zweite Weltkrieg auslöschen.



Mag. Dr. Anita Pretenthaler-Ziegerhofer, ist außerordentliche Universitätsprofessorin und stellvertretende Institutsvorständin am Institut für Österreichische Rechtsgeschichte und Europäische Rechtsentwicklung an der Karl-Franzens-Universität Graz. Die Forschungsschwerpunkte der promovierten Historikerin sind Europäische Integrationsrechtsgeschichte, Verfassungsrechtsgeschichte und Gender.

Europa verändern heißt sich für Europa einzusetzen

Genau vor hundert Jahren, hat der erste Weltkrieg begonnen, der das Ende von Europa, wie man es damals gekannt hat, bedeutete. Genau vor hundert Jahren hat Österreich – Ungarn seinen letzten Weg beschritten. Heute, hundert Jahre später, pflegt eine von mehreren Organisationen diese, seit hundert Jahren bestehenden, Kontakte zwischen den Ländern der ehemaligen Monarchie: die Initiative Pro Mitteleuropa.

Das geeignete Europa steht im Vordergrund

Im Jahre 1995 ist Österreich der Europäischen Union beigetreten. Eine klare Mehrheit hat eine Entscheidung getroffen, die nicht nur das Schicksal Österreichs aber auch das Gesicht Europas für immer verändern sollte.

Fünfzehn Jahre danach hat diese einzigartige Chance, die Kontakte über Grenze Österreichs hinaus zu pflegen und nicht nur seine eigene unmittelbare Umgebung mitgestalten zu wollen, eine kleine Gruppe von jungen Menschen, an deren Spitze heute der Steierer Philipp Depisch steht, erkannt.

Dieses Netzwerk von Menschen, die sich für gleiche Ideale, für ein Europa der Vaterländer, wie dies eine der größten Persönlichkeiten der Nachkriegszeit – Charles de Gaulle formuliert hat, einsetzen, ist ständig gewachsen, wodurch auch dessen Tätigkeitsbereich immer größer geworden ist. Heute wollen nicht nur Österreicher, aber auch Slowaken, Madjaren, Italiener und Slowenen die internationalen Projekte gemeinsam realisieren.

Nicht das Eigene sondern das Gemeinsame stellt einen starken Pfeiler dieser Organisation dar. Es ist das christliche Erbe, dass man zu wahren hat und wahren will. Diese Organisation organisiert und fördert zahlreiche Projekte, womit auch sie zur Gewährleistung des friedlichen Miteinanders in Mitteleuropa beiträgt.

Das Bewährte behalten, das Moderne einbeziehen

Historische, politische, kulturelle, ideelle und wirtschaftliche Ansichten bilden die Grundlage der Mentalität jeder Nation und nur mit der Beachtung der individuelle und unnachahmliche Individualität jeder Nation kann man in Europa große Ziele erreichen. Das gilt auch für die Initiative Pro Mitteleuropa, wo durch die gemeinsame Arbeit an zahlreichen Projekten Slowaken und

Madjaren, zwei Nationen, in deren Verhältnis die Ereignisse der Geschichte oftmals Wunden hinterlassen haben, Hand in Hand mitwirken.

Und das hat man auch in der Praxis bewiesen, dass wir Europäer es nur gemeinsam weiter bringen können. Das war auch der Fall von Deutschen und Franzosen oder Italienern und Österreichern.

Die Initiative Pro Mitteleuropa ist aber nicht eine Gruppe von Menschen, die dem alten, verkrusteten Denken verfangen ist. Ihre Ziele und Ideale weisen das Gegenteil nach. Ihnen ist es mehr als klar, dass man den jetzigen demographischen Trend nur dann umkehren kann, wenn es Rahmenbedingungen geben wird, die familien- und kinderfreundlich wirken werden. Die Bürokratie wird als jene Last empfunden, die diesem edelmütigen Ziel entgegensteht.

Notwendig ist nicht nur der Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen sondern auch, im Zeichen der Gleichheit, die Annahme von Maßnahmen, die auch die Väter dazu motivieren werden, mit dem Kind statt der Mutter zu Hause zu bleiben, ohne große Einkommenseinbußen befürchten zu müssen.

Die Initiative Pro Mitteleuropa denkt nicht nur an heute sondern auch an morgen

Starke Bedeutung hat auch der Begriff der Nachhaltigkeit für die Initiative Pro Mitteleuropa. Sie sorgt dafür, dass das standortsentscheidende Niveau in der Bildung nicht nur erhalten bleibt, sondern auch qualitativ ausgebaut wird. Dem Guten und Nützlichen will man nicht nur im Bereich der Bildungs- sondern auch in jenem der Umweltpolitik verhelfen.

Richtig haben es die Menschen um Ihren Präsidenten Philipp Depisch herum erkannt, dass es Aufgabe dieser Generation, nicht der folgenden und auch nicht der vorherigen ist, mit den Umweltbeschädigungen Schluss zu machen.

Sie wollen, dass wir unsere Umwelt zumindest in jenem Zustand unseren Nachkommen hinterlassen, in welchem wir sie übernommen haben. Wenn es aber möglich ist, sollte man die Umwelt in besserem Zustand übergeben. Das ist sicher kein einfacher aber ein schaffbarer und der Mühe und Anstrengung wertvoller Vorsatz.

Nachhaltigkeit hat nämlich für die Initiative Pro Mitteleuropa nicht nur eine ökonomische und



Mitglieder der Initiative Pro Mitteleuropa im Österreichischen Parlament

soziale sondern auch eine ökologische Dimension. Gerade diese ökologische Dimension der Nachhaltigkeit spiegelt auch die Stellung, die die Initiative Pro Mitteleuropa von Anfang an vertreten hat, wieder. Man will die mögliche Gefahr, die mit Atomkraftwerken verbunden ist, dadurch abwenden, dass sich Mitteleuropa bis 2030 in eine Region umwandeln soll, in der Energie nicht mehr durch Atomkraftwerke erzeugt wird. Und das ist auch ein Beweis, dass man die Sachen auf der Basis von gemeinsam getroffenen Entscheidungen lösen will. Die Initiative Pro Mitteleuropa erachtet es für einen der wichtigsten Aspekte, dass Europa den Bürgern näher wird, was man auch dadurch erreichen kann, indem man die Anzahl der für die Einleitung eines EU-Bürgerbegehrens erforderlichen Unterschriften von einer Million auf die Hälfte herabsetzt.

Mit Europa in die Schule

Die Kinder sind unsere Zukunft. Das wissen auch die Enthusiasten für Europa von der Initiative Pro Mitteleuropa. Man muss schon den Kindern und Jugendlichen die Bedeutung der europäischen Integration erklären und beibringen. Gerade aus diesem Anlass hat eine der zahlreichen Aktionen, die die Initiative Pro Mitteleuropa unternommen hat, am Wirtschaftskundlichen Bundesrealgymnasium in Graz stattgefunden. Die Schülerinnen und Schüler wurden über laufende Projekte informiert.

So wurde nicht nur von den positiven Seiten des Prozesses der europäischen Integration gesprochen, sondern auch auf die zahlreichen Stolpersteine, die auf diesem Weg liegen, hingewiesen. Die Schüler/innen wurden zur regen Teilnahme angeregt. Das beweist auch die zahlreiche Teilnahme an der Ausarbeitung von eigenen Projekten, die die Schüler dann vor der Vollversammlung vorgetragen haben.

Im ständigen Dialog und Verständnis

Der Initiative Pro Mitteleuropa ist klar, dass die Grenze Europas nicht mit der Schengengrenze endet, sondern dass Europa auch Ukraine, Russland oder Moldawien ist. Die Staaten der heutigen Europäischen Union und Russland verbinden



Dialogforum Mitteleuropa - Russland

nicht nur historische und kulturelle Beziehungen sondern auch enge wirtschaftliche Kooperation und Zusammenarbeit. Immer mehr und mehr Waren exportieren die EU-Mitgliedstaaten, darunter auch Österreich, nach Russland.

Mit der Frage der Folgen der Wiederwahl von Wladimir Putin zum russischen Präsidenten hat im Jahr 2012 eine Konferenz, deren Mitveranstalter die Initiative Pro Mitteleuropa war, stattgefunden. Unter dem Titel "Mitteleuropa und die Russische Föderation - ein Partnerschaftsdialog" haben sich zahlreiche Gäste im Haus der Industrie in Wien getroffen.

Einer der Gäste war auch der damalige Vizepräsident der russischen Staatsduma Alexander Babakov. Zu den weiteren, mehr als hundert Gästen, aus insgesamt vierzehn Ländern gehörten S.E Sergej Netschajew, Botschafter der Russischen Föderation in Österreich, Valery Fedorov, Chef des Russischen Zentrums für Meinungsumfragen oder Dr. Erhard Busek, Präsident des Zentrums für Russland und die EU. Im Rahmen dieser Veranstaltung, wurde das Verhältnis EU – Russland diskutiert; die Initiative Pro Mitteleuropa hat als Mitveranstalter gezeigt, dass trotz der Entwicklung Russlands in manchen Bereichen

wie Menschenrechte oder Justiz, auch Russland zu Europa gehört und auch Russland dem Konzept des Europas der Vaterländer angehört.

25. Mai ist eine Herausforderung

Eine kleine Gruppe von Menschen hat sich im Jahre 2010 so für Europa begeistert, dass sie sich entschieden hat, etwas für Europa zu tun, für Europa zu kämpfen.

Die Initiative Pro Mitteleuropa, an der Spitze mit Philipp Depisch, hat sich entschlossen, das europäische Denken zu verbreiten und das Verständnis unter den Nationen zu verstärken. Diese Begeisterung für Europa kann und soll für uns alle Beispiel sein.

Wir alle leben in einem friedlichem und geeintem Europa. Wir alle genießen die Freiheiten und Vorteile, die die EU mit sich gebracht hat. Uns alle sollte dies motivieren am 25. Mai, zur Wahl zum Europäischen Parlament zu gehen.

Europa ist nur gemeinsam stark genug, um die Herausforderungen zu bewältigen, die auf uns zukommen. Entscheiden wir uns auch für mehr Europa am 25. Mai.



Frantisek Matasek, geboren in der Slowakei, studiert Rechtswissenschaften an der Universität Wien und engagiert sich im Akademischen Forum für Außenpolitik (AFA). Er interessiert sich für Recht, Wirtschaft und Außenpolitik.

Menschenhandel – Joining Forces against Trafficking in Human Beings

Die Bekämpfung des Menschenhandels nimmt seit mehreren Jahren einen bedeutenden Platz auf der politischen Agenda ein. Standards auf internationaler, regionaler und nationaler Ebene geben vor, welche Maßnahmen gegen Menschenhandel umgesetzt werden müssen.

Das im Jahr 2000 entstandene Zusatzprotokoll zur Verhütung, Bekämpfung und Bestrafung des Menschenhandels der Vereinten Nationen (auch ‚Palermo-Protokoll‘ genannt) ist ein wichtiger Meilenstein in der Vereinheitlichung der Kriminalisierung des Menschenhandels. Das Protokoll enthält die erste Definition von Menschenhandel, die neben sexueller Ausbeutung auch weitere Ausbeutungsformen wie Zwangsarbeit, Sklaverei oder Ausbeutung durch Organentnahme umfasst.

Das Übereinkommen des Europarats zur Bekämpfung des Menschenhandels ist nach dem ‚Palermo-Protokoll‘ entstanden und hat zum Ziel, die bis dahin bereits bestehenden Standards in Bezug auf die Bekämpfung von Menschenhandel fortzuentwickeln und den Schutz der Rechte der Betroffenen zu verbessern.

Innerhalb der Europäischen Union fand insbesondere mit der letzten Änderung der Richtlinie zu Menschenhandel (Richtlinie 2011/36) eine

Angleichung der Standards zwischen EU und Europarat statt.

Im Februar 2014 fand in Wien anlässlich des österreichischen Vorsitzes des Europarats und des schweizerischen Vorsitzes der OSZE eine Konferenz zum Thema Menschenhandel statt. Ziel der Konferenz war eine Bestandsaufnahme über die bisher getroffenen Maßnahmen gegen Menschenhandel. Der Tenor der Konferenz war, dass es zwar Fortschritte in der Bekämpfung des Menschenhandels gibt, dennoch weiterhin große Herausforderungen bestehen.

Seit 2009 überprüft der Europarat, ob und in welchem Ausmaß Staaten ihren Verpflichtungen in Zusammenhang mit der Bekämpfung des Menschenhandels nachkommen. Welche Herausforderungen zeigen sich dabei und was kann in Zukunft anders gemacht werden?

Übereinkommen des Europarats

Das Übereinkommen des Europarats ist eine Weiterentwicklung des ‚Palermo-Protokolls‘ und soll ein Gleichgewicht zwischen den sogenannten ‚3 Ps‘ für eine umfassende Bekämpfung des Menschenhandels herstellen: prevention, protection and prosecution.

Während das Palermo-Protokoll sich auf die Strafverfolgung konzentriert, verstärkt das Übereinkommen die Rechte der Betroffenen und verpflichtet Staaten zur verbesserten Prävention des Menschenhandels. Das Übereinkommen ist am 1. Februar 2008 in Kraft getreten, wobei derzeit 41 Staaten das Übereinkommen ratifiziert haben. Wie auch beim Palermo-Protokoll hat Österreich die erste Möglichkeit der Unterzeichnung genutzt und war unter den ersten ratifizierenden Staaten.

Wichtiger Unterschied zum Palermo-Protokoll

ist der grundlegende Zweck des Übereinkommens: der Schutz der Rechte der Betroffenen von Menschenhandel. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass nun Vertragsparteien verpflichtet sind, Betroffene bei der ‚körperlichen, psychischen und sozialen Erholung‘ zu unterstützen.

Diese Unterstützungsmaßnahmen sollen auch jenen Personen zuteilwerden, bei denen die Identifizierung noch nicht zur Gänze abgeschlossen ist, aber es konkrete Anhaltspunkte gibt, dass es sich dabei um Betroffene des Menschenhandels handelt. Das Übereinkommen misst dem Umstand, dass Betroffene als ersten Schritt als solche identifiziert werden müssen, stärkere Bedeutung zu. Vertragsparteien sind verpflichtet, Personal in den relevanten Behörden entsprechend zu schulen.

... und seine Überprüfung durch GRETA

Weiterer entscheidender Unterschied ist, dass das Übereinkommen einen Überwachungsmechanismus vorsieht, der die Umsetzung durch die Vertragsparteien überprüft. Diese Form des Monitorings ist nach wie vor einzigartig im Bereich des Menschenhandels.

Eine Gruppe bestehend aus 15 unabhängigen Expertinnen und Experten genannt ‚GRETA‘ (Group of Experts on Action against Trafficking in Human Beings) evaluiert durch Fragebögen und Länderbesuchen die gesetzliche Lage, Koordinierungsmechanismus und Maßnahmen gegen Menschenhandel eines Landes und überprüft, ob diese den Standards des Übereinkommens entsprechen.

GRETA besucht jeden Staat, der evaluiert wird und holt bei dem Besuch Informationen relevanter Behörden, Organisationen und NGOs ein. Im Anschluss daran wird ein Bericht erstellt, der



Foto: UN Photo

Stop Human Trafficking!



Kinder brauchen ein sicheres Umfeld

durch den jeweiligen Staat kommentiert werden kann. Der endgültige Bericht wird mit allfälligen Kommentaren des Staates veröffentlicht. Der Bericht enthält eine Analyse der Maßnahmen sowie Empfehlungen für das weitere Vorgehen. 2014 wird GRETA die erste Runde der Evaluierungen abschließen und mit der zweiten Runde beginnen.

Bestehende Herausforderungen in der Umsetzung

In der ersten Runde der Evaluierung zeigt sich, dass in einigen der Staaten weitere Maßnahmen in Bezug auf Menschenhandel zum Zweck der Arbeitsausbeutung notwendig sind. Arbeitsausbeutung im Bausektor, in der Land- und Forstwirtschaft oder in Haushalten rückt immer mehr in das Bewusstsein relevanter Behörden und NGOs.

Zusammenarbeit zwischen Strafverfolgung und Beratungsstellen basiert häufig auf der langen Erfahrung in Bezug auf Fälle der sexuellen Ausbeutung. Andere relevante Behörden wie

Arbeitsinspektion müssen erst entsprechend in diese Abläufe der Kooperation eingebunden werden. Vielerorts ist es notwendig, Organe, die Arbeitsplätze kontrollieren, zu schulen, damit sie bei Anzeichen für Menschenhandel reagieren können.

Gerade im Zusammenhang mit Menschenhandel zum Zweck der Arbeitsausbeutung ist die Rolle von Unternehmen nicht unerheblich, da auch Unternehmen durch die Ausbeutung profitieren.

Das Übereinkommen sieht daher vor, dass neben Einzelpersonen auch Unternehmen straf-

rechtlich für Menschenhandel verfolgt werden können. Praktische Erfahrungen gibt es hierzu aber bisher nur in einem sehr geringen Ausmaß. Eine weitere Herausforderung ist der Zugang zu Entschädigung. Betroffene von Menschenhandel arbeiten ohne Lohn oder erhalten nur sehr wenig Geld dafür. Für die geleistete Arbeit müssen Betroffene entschädigt werden. Staaten sollten dies durch verschiedene Maßnahmen gewährleisten.

Allerdings zeigt sich in der Evaluierung durch GRETA, dass in vielen Staaten der Zugang zu Entschädigung nicht gewährleistet wird oder nur im geringen Ausmaß ermöglicht wird. Eine lange Verfahrensdauer oder fehlende kostenlose Rechtsberatung führen dazu, dass nur wenige die Möglichkeit haben, den Gegenwert der geleisteten Arbeit zu bekommen.

Die Umsetzung von Menschenrechten zur Bekämpfung von Menschenhandel

Es ist wichtig, anzuerkennen, dass die Bekämpfung von Menschenhandel in viele andere Politikbereiche hineinreicht und nicht als ein in sich abgeschlossener Bereich betrachtet werden kann. Erleichterungen der Migration ‚auf legalem Wege‘, wie es das Übereinkommen des Europarats vorsieht, oder Gewährleistung des Zugangs zu Bildung für alle Kinder, auch Kinder von Minderheiten, sowie Maßnahmen zur Herstellung einer Geschlechtergerechtigkeit, sind wichtige Bestandteile eines Menschenrechtsansatzes gegen Menschenhandel und tragen zu einer effektiven Prävention von Menschenhandel bei.



Dr. Julia Planitzer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte (<http://bim.lbg.ac.at>) und forscht zu den Bereichen Frauenrechte, Kinderrechte und Menschenhandel. 2014 hat sie das Buch 'Trafficking in Human Beings and Human Rights – The Role of the Council of Europe Convention on Action against Trafficking in Human Beings' (erschienen im NWV-Verlag) veröffentlicht.

Bestie Mensch: Tarnung - Lüge - Strategie – Interview mit dem Kriminalpsychologen Thomas Müller

Das Interview mit Dr. Thomas Müller wurde von Christina Ginthör geführt

Wo sehen Sie die Abgrenzung zwischen Gut und Böse, wo liegt die Grenze und welche Faktoren begünstigen die Entwicklung des Böserartigen?

Wir kennen die Begriffe eigentlich nicht in der Kriminalpsychologie, sondern bezeichnen eher ein schädigendes Verhalten als destruktiv. Aber man könnte vielleicht die allgemeinen Wertvorstellungen von Immanuel Kant mit seinem kategorischen Imperativ hernehmen: „Verhalte Dich anderen Menschen, so, wie Du selbst gerne behandelt werden möchtest“ – damit haben Sie die vielleicht allgemein gültigste Aussage zwischen konstruktiv und destruktiv.

Woran denken Sie als erstes wenn Sie an einen Tatort kommen? Wie ist die Vorgehensweise am Tatort?

Ich komme selten selbst zu einem Tatort, sondern bin davon abhängig, dass jene Tatortleute, der jeweils zuständigen Behörde die Informationen etwas bildlich gesprochen „einfrieren“ und so für die weitere Bearbeitung konservieren. Ich erhalte die Berichte der ersten Stunden nach Bekanntwerden eines Verbrechens, die Gutachten, Bilder und Tatortskizzen, Landkarten und sehr

viele Informationen über das Opfer. Aus all diesen Informationen versuche ich nun herauszufinden, welche Entscheidungen jemand bei der Begehung des Verbrechens getroffen hat.

Diese Entscheidungen muss ich definieren und als Täterentscheidungen festlegen, mit vielen anderen Fällen vergleichen um erst dann Schlussfolgerungen daraus ziehen zu können. Wir haben nämlich in der Psychologie kein Metermaß – wir können nicht sagen, jemand ist zu 10 cm gefährlich, wir haben auch keine Waage um festzustellen, ob jemand zu 4,3 Kilogramm bereit sein wird, ein Verbrechen zu wiederholen, sondern unsere Messlatte ist der Vergleich mit vielen anderen Fällen und die Erkenntnisse, aus den Gesprächen in Hochsicherheitsgefängnissen mit Tätern, wie dieses oder jenes Verhalten interpretiert werden kann.

Wie kommen Sie eigentlich mit den Tätern in ein Gespräch?

Ich verurteile nicht, ich beurteile und Stefan Zweig hat gemeint: Es ist schöner einen Menschen zu verstehen, als über ihn zu richten. Ich kündigt mein Kommen an und teile ihnen mit, dass sie in einem ganz bestimmten Bereich In-

formationen und Erfahrungen haben, die ich nicht habe. Und dass sie natürlich mit ihren Wissen, etwas sehr wertvolles haben, was es uns ermöglichen könnte zukünftig zu verhindern, dass gleiche oder ähnliche Taten passieren.

Tatsache ist, dass wir über ganz bestimmte Verhaltensbereiche noch viel zu wenig Wissen besitzen und uns sowohl mit der Ursache, als auch mit der Wirkung bestimmter Entwicklungen noch viel genauer auseinandersetzen müssen. Dabei ist jede einzelne Kasuistik ein wertvoller Baustein um die Gesamtsicht einmal zu bekommen. Die Gesamtheit ist eben mehr, als die Summe der Einzelheiten.

„Work Place Violence“ ist ein Begriff, den Sie in Ihren Werken diskutieren. Wofür steht dieser Begriff?

Destruktives Verhalten am Arbeitsplatz. Wir haben feststellen müssen, dass mit zunehmender technischer und elektronischer Geschwindigkeit der Kommunikation, dem manchmal fehlenden persönlichen Austausch, der rudimentären Wertschätzung des Einzelnen oder eines Teams und dem Zusammentreffen beruflicher und privater Problemstellungen, die Anzahl jener Fälle steigt, wo Menschen Ihren Arbeitsplatz nicht mehr als einen Ort der „persönlichen Erfüllung“ sondern als einen Ort der Entleerung ansehen.

Wenn sich der Einzelne, bei dem mehrere negative Erfahrungsbereiche zusammenkommen nicht mehr mit seiner Dienststelle, dem Team, dem Produkt, der Strategie identifiziert, dann kann es vorkommen, dass diese Menschen über destruktive Gedanken und Vorstellungen hinausgehen und beginnen ihre Phantasien in die Realität umzusetzen.

Anonyme Schreiben, kleine Diebstähle, Nötigungen, Erpressungen, Mitnahme von Inhalten mit vertraulichem Inhalt oder gar schwere Kapitalverbrechen gegen Leib und Leben am Arbeitsplatz, sind dann nicht mehr auszuschließen – das verstehen wir unter „workplace – violence“. *Wie sehen Sie das Verhältnis von Strafe und Tat?*



Dr. Thomas Müller mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Diplomelehrgangs Global Advancement Programme (GAP)

Wie sollen gewisse Taten bestraft werden? Soll es die Todesstrafe geben? Gibt es so etwas wie Gerechtigkeit?

Ich bin persönlich davon überzeugt, dass wir an gewissen ethischen und moralischen Werten festhalten müssen, diese verteidigen und manchmal sogar noch ausbauen sollten. Es gibt einen ganz einfachen Satz, der in vielen Religionen, philosophischen Richtungen und ethischen Grundsätzen als Basis allen Verhaltens angenommen wird: Behandle andere so, wie Du selbst gerne behandelt werden möchtest.

Daran basiert ja auch die Idee von Tat und Strafe – handelst Du konstruktiv, soll es eine positive Rückmeldung geben um Dein und auch das Verhalten anderer zu bestärken, handelst Du destruktiv, sollte die Rückmeldung so aussehen, dass Dein Verhalten unwahrscheinlicher wird.

Ich denke jede Gesellschaft hat die Kultur und das Rechtssystem, das es verdient und damit meine ich, dass alle drakonischen Strafen genauso entbehrlich sind, wie eine nahezu Konsequenzen lose Gesellschaft.

Gerechtigkeit darf nicht auf der Art und Härte der Strafen, sondern an der Tatsache der Wahrscheinlichkeit der Wiederholung aufgebaut sein – und zwar für den, der die Tat gesetzt hat, als auch für all jene, denen die Tat noch bevorsteht. Die Erkenntnisse ALLER Disziplinen der Strafrechtspflege sind dabei zu berücksichtigen – und nur ganz nebenbei: Ich bin ein absoluter Gegner der Todesstrafe.

Gibt es das "perfekte Verbrechen"? Könnten Sie als jemand der schon so viele Tatorte "gesehen" hat Ihre Kollegen potenziell hinter das Licht führen?

Crime does not pay, aber natürlich haben wir in bestimmten Deliktgruppen auch eine sehr geringe Aufklärungsrate. Diese Delikte als perfekte Verbrechen zu bezeichnen, wäre aber falsch, denn Schuld und Sühne sind nicht eine Frage der Aufklärung. Und über die Frage, ob ich jemand hinter das Licht führen möchte, habe ich im Sinne der Verbrechensanalyse noch nicht nachge-

dacht – und das werde ich auch sicher nicht so schnell tun.

Friedrich Nietzsche hat gemeint: Wenn man lange genug in einen Abgrund hineinblickt, muss man vorsichtig sein, dass der Abgrund nicht irgendwann in einen selbst hineinblickt. Wie schaffen Sie es, die Destruktivität Ihrer Arbeit von Ihrem eigenen Alltag fernzuhalten?

Durch Diversifizierung. Keiner meiner beruflichen Tage gleicht einem anderen, kein Tag gleicht einem anderen und meine beruflichen Aktivitäten stehen im krassen Widerspruch zu dem, was ich privat umsetze. Ich versuche mich täglich weiterzuentwickeln und vermeide Stillstand und den Zustand der alles einhüllenden Sicherheit. „Widerspruch, Herausforderung und Krise sei willkommen, wohlan – nur der herausgeforderte Geist mag sich der wirklichen Ruhe hinzugeben“ – Friedrich Nietzsche wusste auch dies zu berichten.

Inwiefern würden Sie sagen, dass Sie sich seit dem Beginn Ihrer Karriere persönlich verändert haben?

Ich habe mich nicht verändert, ich habe mich weiterentwickelt – ob in eine positive oder eine negative Richtung, mögen jene entscheiden, die mich gekannt haben und immer noch kennen. Sie sollen abwägen und den Vergleich suchen, ihre Objektivität an den Dingen, die ich getan oder auch nicht getan habe, schärfen und Ihr Urteil anhand jener Umstände fällen, die mich und vor allem auch andere weitergebracht haben. Und sie mögen entscheiden, ob ich meine Entwicklung mit Anderen oder auf Kosten anderer durchgeführt habe – das ist mir nämlich sehr wichtig – und würde für mich im ersten Fall Maßzahl einer wirklich positiven Weiterentwicklung darstellen.

Vielen Dank für das Gespräch!



Dr. Thomas Müller ist nicht nur ein beliebter Vortragender beim GAP sondern hat auch zahlreiche bedeutende Bücher geschrieben, unter anderem "Bestie Mensch: Tarnung - Lüge - Strategie" und "Gierige Bestie. Erfolg – Demütigung – Rache"; beide im Ecowin Verlag erschienen.



Dr. Thomas Müller, geboren 1964, ist ein österreichischer Kriminalpsychologe und Fallanalytiker. Neben seiner Ausbildung bei der Polizei absolvierte er ein Psychologiestudium und wechselte im Anschluss als Kriminalpsychologe ins Innenministerium. Dr. Müller ist nicht nur ein gefragter Spezialist, sondern gibt als Buchautor auch einen Einblick in sein spannendes Berufsfeld.

Africa Mercy - Ein Krankenhaus auf See

Auf einem Hospitalschiff zu arbeiten und leben, das ist für viele nicht vorstellbar. OP-Pfleger Michel Pelzer zieht es seit seinem ersten Einsatz 2009 jedes Jahr auf das Schiff zurück, um ehrenamtlich mit Hilfsbedürftigen in Westafrika zu arbeiten.

Mein Arbeitsplatz befindet sich auf einer ehemaligen dänischen Eisenbahnfähre: 1999 wurde sie von Mercy Ships gekauft und umgerüstet. Seit 2007 ist die „Africa Mercy“, das weltweit größte private Hospitalschiff, nun im Einsatz, um medizinische Hilfe in die ärmsten Länder der Erde zu bringen.

Das Krankenhaus mit seinen fünf OP-Sälen und einer Krankenstation mit 82 Betten ist das Herzstück des Schiffs und befindet sich auf dem dritten Deck auf Wasserebene – genau dort, wo einst im Fährdeck die Züge beherbergt waren. Bis zu 7.000 Operationen können dort jährlich ausgeführt werden, darunter Katarakt- und Tumorentfernungen, Lippen- und Gaumenspaltenkorrekturen, orthopädische und gynäkologische Eingriffe.

An Bord

Die Fachabteilungen auf dem Schiff variieren je nachdem, wann und wie lange die freiwilligen Chirurgen auf das Schiff kommen können. Manche Freiwillige kommen in ihrer Urlaubszeit für zwei Wochen, andere länger. Das heißt, dass wir alle paar Wochen neues Personal haben und diese Kollegen einarbeiten und einweisen müssen. Es ist immer wieder ein Wunder, wie gut dies funktioniert.

Wir haben zwar lokale Mitarbeiter die wir als Hilfe sehr schätzen, besonders zum Übersetzen, da die Patienten oft aus verschiedensten Stämmen

kommen und unterschiedliche Sprachen sprechen. Diese lokalen Kollegen versuchen, so viel wie möglich von uns zu lernen und bei allen unseren Prozessen zu helfen, sie sind aber niemals nur reine Reinigungskräfte für uns.

Wie auch der Rest des Krankenhauses arbeitet der OP unter amerikanischen Standards und die Arbeitssprache ist Englisch, sodass sich die etwa vierhundert Personen starke Crew, die manchmal aus bis zu 35 verschiedenen Nationen kommt, einheitlich verständigen kann.

Arbeitsalltag einmal anders

Ein großer Unterschied zum Arbeitsalltag in deutschen Krankenhäusern besteht darin, dass das gesamte Schiff durch Spenden betrieben wird. Das bedeutet auch, dass alle Mitarbeiter freiwillig an Bord sind und für ihren Arbeitseinsatz auch selbst finanziell aufkommen müssen. Und da alle ehrenamtlich mitarbeiten, wird bei Überstunden auch nicht ans Geld gedacht, sondern an die Menschen, denen wir dadurch helfen können.

Wenn gerade nicht genügend Personal zur Verfügung steht, kann es passieren, dass wir nach acht Stunden Arbeit nicht abgelöst werden können.

Ich glaube, dass wir auf der Africa Mercy mehr arbeiten, als in einem bezahlten Job zu Hause. Flexibilität ist ein Muss für jeden Mitarbeiter, da Ressourcen wie Instrumente, Medikamente



Foto: Mercy Ships

Tausenden Menschen wird jedes Jahr geholfen

oder Mitarbeiter begrenzt sind. Auch die körperlichen Anforderungen sind durch unser Umfeld und das Klima höher und viele Kollegen finden, dass sie hier mehr Schlaf brauchen als zu Hause. Das ist verständlich, da wir auf einem anderen Kontinent leben und uns dazu noch auf einem Schiff befinden, das rund um die Uhr Generatoren laufen hat und sich mit den Wellen bewegt.

Als ich das erste Mal im Januar 2009 auf das Schiff kam, habe ich vor allem die Vorteile dessen gesehen, dass wir als Mitarbeiter nicht nur an Bord arbeiten, sondern dort auch wohnen: Ich muss mich nicht ums Essen kümmern, der Arbeitsplatz ist ein paar Treppenstufen von meiner Kabine entfernt und alles, was ich zum Leben brauche, ist auf diesem Schiff.

In den letzten Jahren ist es mir aber immer wichtiger geworden, genügend Ruhepausen zu bekommen und meine Freizeit so zu gestalten, dass ich auch mal Abstand vom Schiff gewinnen kann und genügend Sonne zu Gesicht bekomme: Sowohl die OP-Säle als auch die Kabine, in der ich schlafe, bieten kein Tageslicht.

Gelebter Glaube

In Deutschland werde ich immer wieder gefragt, warum ich mich dazu entschieden habe, nach Afrika zu gehen und ehrenamtlich auf einem Schiff



Foto: Mercy Ships

Die Africa Mercy ist das weltweit größte private Hospitalschiff

zu arbeiten. Ein wichtiger Grund dafür liegt für mich zum Teil darin, dass ich hier mein fachliches Können mit meinem Glauben verbinden kann: Mercy Ships gründet als Organisation auf dem christlichen Glauben und hat es sich zum Ziel gesetzt, Menschen so zu lieben und zu berühren, wie es Jesus Christus vorgelebt hat. Und für alle, die mit Mercy Ships in Kontakt sind, wird dieser Hintergrund auch schnell klar.

Ich werde oft von Kollegen gefragt, ob man überzeugter Christ sein müsse, um bei Mercy Ships mitarbeiten zu können. Der christliche Glaube ist keine Bedingung. Aber als freiwilliger Mitarbeiter sollte man zumindest damit einverstanden sein, dass an Bord der christliche Glaube auf sehr praktische Weise gelebt und umgesetzt wird und nicht dagegen ankämpfen. Mercy Ships ist keine Organisation, die missioniert oder evangelisiert. Das bedeutet trotzdem nicht, dass der christliche Hintergrund versteckt oder verheimlicht wird.

So wird beispielsweise vor jeder OP gemeinsam für den Eingriff gebetet. Und falls es im OP zu einer kritischen Situation kommt, wird es vom Kapitän über Lautsprecher in alle Bereiche des Schiffs berichtet, so dass wir zusammen dafür beten können. Falls es an Blutkonserven mangelt, wird auch das über Lautsprecher durchgegeben, sodass die Crewmitglieder Blut für die Patienten spenden können, wenn sie es während oder nach der OP brauchen. Als Mitarbeiter sind wir also im wahrsten Sinne des Wortes mit Herzblut dabei.

Viele Mitarbeiter pflegen auch den persönlichen Kontakt zu den Patienten durch Besuche auf der Krankenstation, oder später auf unserer Landbasis „Hope Center“, wo sie sich nach der OP und vor ihrer Rückreise nach Hause erholen.

Screening Days

Alle Mitarbeiter arbeiten auch an den großen „Screening Days“ zusammen: Kurz nachdem das Schiff für den Anfang eines zehnmonatigen Einsatzes am Hafen anlegt, wird vor Ort über verschiedene Medien bekannt gegeben, wann und wo eine Voruntersuchung stattfinden wird. Diese Screening Days sind dazu da, um zu prüfen, welchen Patienten wir helfen können und um Termine zu vergeben. Wir wissen vor diesem Tag



Foto: Mercy Ships

Bis zu 7000 Operationen werden jährlich auf der Africa Mercy durchgeführt

anhand eines Kalenders, der die Verfügbarkeit unserer Chirurgen anzeigt, wie viele Operationen wir überhaupt durchführen können. Somit wird klar, für wie viele Wochen wir bestimmte Fachbereiche eingeplant haben.

Bisher habe ich bei drei Screening Days mitgeholfen und es ist immer ein ganz besonderer Tag – voller Freude, aber auch oft voller Frustration und Trauer darüber, dass wir vielen Menschen nicht helfen können. Es ist besonders berührend zu sehen, wie Angehörige ihre kranken Angehörigen zum Teil kilometerweit auf den Armen oder auf dem Rücken tragend zu uns bringen.

Manche sind dafür tagelang angereist, nicht selten auch aus benachbarten Ländern. Viele stehen schon einen Tag vor dem Screening Day in der Schlange, aus Angst davor, nicht an die Reihe zu kommen. Für die meisten ist das Angebot von Mercy Ships die letzte Hoffnung. Deshalb ist unser Ziel immer, alle zu untersuchen und wirklich jedem eine Chance zu geben. Konkret heißt das für die Besatzung oft, vor Sonnenaufgang loszu-

fahren und erst nach Sonnenuntergang zurück zum Schiff zu kommen.

Leben verändern

Viele von uns kommen immer wieder für kürzere oder längere Einsätze auf die Africa Mercy zurück. Das hängt oft damit zusammen, dass wir hier direkt miterleben können, wie am Ende eines Einsatzes Tausende Menschen Operationen empfangen haben. Und das bedeutet für die meisten Patienten nicht nur eine Linderung ihrer körperlichen Leiden, sondern auch die Möglichkeit, in ein Leben mit Würde zurückzukehren.

Es ist toll mitzuerleben, wie dankbar die Patienten sind: Es wird nichts als selbstverständlich genommen und viele wissen, dass sie ohne diese kostenfreie OP wahrscheinlich nur geringe Überlebenschancen gehabt hätten. Ich bin dankbar, dazu beitragen zu können, die Welt für jeden einzelnen unserer Patienten verändern zu können.



Michel Pelzer lebt und arbeitet zusammen mit seiner Frau Melanie als Gesundheits- und Krankenpfleger auf der Africa Mercy.

Wenn auch Sie die Arbeit auf der Africa Mercy unterstützen möchten, dürfen wir Sie auf die Homepage <http://www.mercyships.de> verweisen

Alles Walzer! - Die Wiener Ballsaison

Alljährlich beginnt mit dem 11. November für Wien eine fünfte Jahreszeit. Die Stadt, die als Welthauptstadt der Musik bekannt ist, startet in die Ballsaison. Unterbrochen vom vorweihnachtlichen Treiben bis Silvester dauert der Wiener Fasching bis zum Beginn der Fastenzeit am Aschermittwoch. In diesem Zeitraum finden in Wien - seriösen Schätzungen zufolge - um die fünfhundert Bälle statt. Ereignisse wie der Wiener Opernball, der Philharmonikerball und der Techniker-Cercle im Musikverein sowie der Jägerball in der Hofburg sind nicht nur gesellschaftliche Events sondern auch kulturelle Höchstleistungen und ein bedeutender wirtschaftlicher Faktor.

Die Tradition der Bälle in Wien ist sprichwörtlich geworden und reicht bis in das 18. Jahrhundert zurück. Wien als Hauptstadt, als Residenz der Landesfürsten und über viele Jahrhunderte auch Regierungssitz des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches, war verwöhnt durch imperiale Festivitäten. Musik und Tanz spielten dabei seit jeher eine bedeutende Rolle.

Als Austragungsort der großen Hof-Feste wurden zunächst die sogenannten Ballhäuser genutzt. Säle die ihren Namen Ballspielen wie Tennis oder Badminton verdanken. – Sie waren Sporthallen. Mit den Redoutensälen erhielt Wien den ersten genau auf den Zweck ausgerichteten Rahmen. Man tanzte Menuette und Polonaisen und Männer wie Mozart und Gluck lieferten die Musik dafür.

Erst das 19. Jahrhundert machte aus den Wiener Bällen das, was noch heute deren Flair ausmacht. Vor dem Hintergrund der Napoleonischen Kriege

entstand der Wiener Walzer. Zunächst verteufelt und verboten erfreute sich diese „revolutionäre“ Tanzmusik bald solcher Beliebtheit bei allen Ständen, dass ihrem Siegeszug nichts mehr im Wege stand.

Während der Wiener Kongresse 1814-1815 wurde tagsüber verhandelt und abends getanzt. Das internationale Publikum, allerhöchste Herrschaften aus aller Welt, nahmen die Begeisterung für Bälle und Walzer mit in ihre Heimat.

In der Folgezeit entstanden die bis heute bekanntesten und beliebtesten Melodien der Familie Strauss, Schuberts und zahlreicher anderer Komponisten. Die bürgerliche Kultur machte sich die höfische Sitte der Bälle zu Eigen und verwandelte die Wiener Bälle in eine standesunabhängige Institution.

Auch die Folgejahre des 19. Jahrhunderts konnten der Beliebtheit der Bälle nichts anhaben, sie

steigerte sich nur noch. Längst war es Mode in ganz Europa geworden, Jugendliche im Rahmen eines Balles in die Gesellschaft einzuführen. Der Hintergedanke war jedoch ebenfalls, den passenden Ehepartner für das eigene Kind zu finden. Die bis heute gültige Bezeichnung der Debütanten für jene Jugendlichen, die den Ball eröffnen entstammt dieser Zeit.

Eine alte Gräfin schilderte den Vorgang einmal so: „Uns Kindern hat man zunächst erzählt, ein Kind könne man nur vom lieben Gott bekommen. Im Alter von fünfzehn Jahren veranstalteten die Eltern dann einen Ball zudem ausschließlich Angehörige der besseren Gesellschaft geladen waren. Dann machte man uns mit den Gleichaltrigen bekannt in der Hoffnung man würde sich verlieben.“

Auch das Ende der Monarchie und zwei Weltkriege änderten nichts an der stetigen Aktualität dieser Veranstaltungen. Die Regierungen wechselten, der Walzer blieb. Was zuvor kaiserlich war wurde nun republikanisch und statt der offiziellen „Bälle bei Hof“ und der „Hofbälle“ wurde der Opernball zum Ball der Republik.

Das nötige „Handwerkszeug“

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts konnte man das Tanzen in eigenen Schulen lernen. Die Tanzschule Elmayer zeugt als Letzte der großen alten Bildungseinrichtungen von dieser Zeit. Alljährlich werden dort viele Hundert Jugendliche in gesellschaftlichem Umgang und tänzerischem Knowhow unterwiesen. Wer dort oder in einer anderen Tanzschule seine Leidenschaft für Walzer, Polka und die vielen anderen Tänze entdeckt, dem stehen nun alle Möglichkeiten offen.

Sobald man einmal den entsprechenden Tanzpartner gefunden hat, der sowohl die äußerlichen Ansprüche als auch die tänzerischen Quali-

Foto: Sylvette Schreiber



Die Wiener Walzerformation der Tanzschule Elmayer

täten erfüllt, besucht man mit circa 16 Jahren die ersten Bälle. Das weiße, bodenlange Ballkleid, die aufwändige Frisur und so manches Ballkrönchen machen aus jeder Debütantin eine Prinzessin. Frack und Smoking vermögen noch manch größere Verwandlung. So wurde schon oft aus dem vermeintlichen Frosch ein Prinz. Nicht wenige glückliche Beziehungen und Ehen nahmen darum ihren Ausgangspunkt auf dem Tanzparkett.

Nicht nur gesellschaftlicher Glanz

Tatsächlich erfüllen Bälle aber auch Ansprüche weit über den rein repräsentativen Rahmen hinaus. Geschäftliche Kontakte oder Tuchfühlung mit der Politik lassen sich hier besonders gut aufnehmen. Bei manchem Ball kommt dem Besucher sogar unweigerlich der Gedanke, sich auf einem höchst eleganten Meeting von Berufskollegen zu befinden. So wird der Offiziersball scherzhaft als die größte bundesweite „Dienstbesprechung in A-Garnitur“ bezeichnet. Für Tanzbegeisterte ist das dann die beste Gelegenheit, auf nahezu freiem Parkett ihrer Leidenschaft nachzugehen.

Auch die Rolle für die Wiener Wirtschaft ist keineswegs zu vergessen, so wird mit Hilfe teurer Ballkarten und unbezahlbarer Logenplätze so manche Steuermillion lukriert und der Wohltätigkeit sind in anderen Fällen kaum Grenzen gesetzt. Bedürftige aller Art vom Waisenkind bis zum Lipizzaner verdanken den gesellschaftlichen Highlights großzügige Spenden.

Die Wiener Bälle im Einzelnen

Bei circa 500 Bällen innerhalb der Saison und guten hundert darüber hinaus ist es schwer, wenn nicht gar unmöglich, jedem gerecht zu werden. Jede Berufsgruppe, jede politische Gesinnung und jede Schule hat ihren eigenen Ball. Das Spektrum reicht von jenem der Wiener Gewichtheber bis zu dem der Wiener Kaffeesieder. Letzterer ist übrigens jedes Jahr eines der besonderen Highlights, welches im imperialen Rahmen der Hofburg stattfindet.

Dem Erfindungsreichtum der Organisatoren ist darüber hinaus keine Grenze gesetzt; traditio-



Der Ball der Bälle - Der Wiener Opernball ist wohl der bekannteste Ball der Republik

nelle Veranstaltungen lässt man neu aufleben, neue kommen hinzu. Eine der besonderen Erregungenschaften der vergangenen Jahre ist die Fête Impériale, der Sommerball der Spanischen Hofreitschule- denn auch außerhalb der Saison tanzen die Wiener gerne.

Was einen Wiener Ball ausmacht

Üblicherweise beginnen die Bälle in Wien zwischen 21 und 22 Uhr und dauern bis in die frühen Morgenstunden. Jene Ballbesucher die dann noch nicht nach Hause gehen wollen, finden sich in einem der Wiener Kaffeehäuser ein, um vor dem zu Bett gehen noch ein kräftiges Frühstück einzunehmen.

Jedoch auch jene Ballbesucher die bereits nach der Quadrille um Mitternacht aufgrund schmer-

zender Füße, zu enger Kleider oder schlichter Müdigkeit nach Hause gehen, kommen voll auf ihre Kosten. Traditionelle Eröffnungen der Debütantenkomitees, Balletteinlagen und Gesang, Quadrillen und die Abwechslung zwischen klassischen Rhythmen von Walzer und Polka bis hin zu heißer Rockmusik sorgen für ausgelassene Stimmung. Trotz der Wiederholung all dieser Programmpunkte gleicht kein Ball dem anderen.

Was einst als Vergnügen für Wenige begonnen hat, ist heute für Alle zugänglich, darum mein Rat: sollten Sie nicht schon längst begeisterter Anhänger der Wiener Bälle sein, probieren sie es aus, am 11. November 2014 beginnt eine neue Saison in der sie tanzen, netzwerken und feiern können und die so manche romantische Begegnung versprechen.

Foto: Katharina Kainthner



Constantin M. Staus-Rausch BA, studiert Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien und ist derzeit mit seiner Masterarbeit über den Orden vom Goldenen Vlies beschäftigt. U.a. Mitarbeit an den Büchern: „Otto von Habsburg, Mut zur Pflicht, warum wir mehr Verantwortung tragen müssen“ sowie Aigner, Fritz, Staus-Rausch, (Hg.) „Das Habsburger-Trauma, Das schwierige Verhältnis der Republik Österreich zu ihrer Geschichte“. Schwerpunkte: Herrscherikonographie, Burgundisch-Habsburgische Kunstgeschichte, Kunstkammerobjekte sowie Denkmalschutz.



ELMAYER

95 Jahre

Jugendtanzkurse

Jetzt anmelden!

*Ab 5. Mai täglich von 15 bis 20 Uhr,
außer während der Wiener Schulferien.*



TANZSCHULE ELMAYER

1010 Wien, Bräunerstraße 13

Tel.: 512 71 97 ab 15 Uhr

elmayer.at ~ office@elmayer.at

Colombia: Opportunities and Learning in the “New World”

Because of my girlfriend I decided to move to Bogotá, the bustling capital of Colombia. As of yet, I am still struggling with Spanish. Overall, I am part of a generation in Europe that leaves the “old continent” because of a lack of opportunities with the hope to learn from the people.

The crisis in Europe has a big impact on many young people. It is difficult for my generation in the second half of their 20s to find a job. The job hunt leads many to look for an opportunity elsewhere and the emerging markets in South America are getting increasingly attractive. My decision to move to Colombia in mid-October 2013 had another reason though: love.

During my studies in the U.S. respectively in a summer program in Switzerland I got to know a Colombian lady and if everything works out, we will live for at least two years in the north-western part of South America.

The language barrier

From 1850 to 1950, some 11 million Europeans moved to South America, in particular to Argentina and Brazil. Today, young and educated Europeans try to find again jobs and opportunities in the “New World.” Naturally, it is particularly Spaniards and Portuguese who follow the path of their countrymen 500 years ago, although under very different circumstances. The advantage for them is that they do not have a language barrier. In contrast, I only learnt my first Spanish words in August 2013 and took my first Spanish course when I arrived in Bogotá in mid-October.

In contrast to other South American countries, immigration has historically been low in Colombia. Also today it is not easy and rather costly to get a long-term visa. Ultimately, I want to find a job in this metropolis with more than eight million inhabitants and located on an altitude of 2,600 meters. I will need to find an employer who will sponsor my work visa, preferably an NGO in the peace and conflict sector. It is not easy though as there is a tough competition about formal employment. Yet, foreigners with a good university degree are popular in the job market. A precondition for any job is to speak Spanish; otherwise one is not able to get far. Literally everything is run in Spanish, despite the fact that Colombia is politically and economically

closely tied to the U.S. and the life style of many (upper and middle-class) Colombians seems to reflect the northern American one. However, the level of English is surprisingly low.

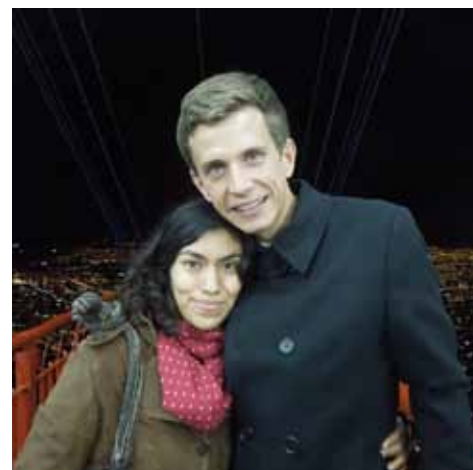
Currently, I am enrolled in a language course in one of the multitude of universities in the city. The big advantage in Bogotá is that they might have the best Spanish that is out there in the Hispanic world: they do not speak too fast and have a clear pronunciation.

The “new” Colombia

Also because of the six decades of civil war, Colombia was not particularly popular among foreigners to settle down. In fact, the conflict with different rebel groups and “bacrim” (criminal gangs) continues until today, but there has been an enormous rise in security during the past ten years and there are promising signals of success of the ongoing peace negotiations with the FARC in Cuba.

Today, only in the periphery of the country safety can be an issue. Thanks to increased security, tourism is on the rise and rapidly so. That does not come as a surprise because Colombia is able to offer so much, like the amazing Caribbean coast with its historic towns, the stunning bio-diversity, and most importantly the diversity of people who are very hospitable and love to dance and party.

However, a decade of economic growth for some has come along with numerous human rights abuses by the government and non-state



“Because of my girlfriend I decided to move to Bogotá, the bustling capital of Colombia”

actors and one of the highest economic inequalities in the entire world, even starker than Brazil! That often makes me feel quite uncomfortable and makes me wonder how I could change this inequality.

I hope to be able to be engaged with the people who are very open and willing to share much. In fact, I have already learnt through an ongoing process a lot from the people. Thanks to my new insights about culture, tradition and the way of life, I hope that I can contribute with my own ideas and together we can implement small changes.

Although I have never imagined coming to Colombia, I am part of a wave of young Europeans looking for opportunities in the “New World.” I hope this will take place through dialogue and learning so that all sides can benefit.



MMag. Johannes LANGER, MA studied political science, history and international peace & conflict resolution at the University of Vienna, Uppsala University and American University in Washington DC. He studied and worked in Austria, Belgium, Kenya, Lithuania, Sweden, Tanzania, the U.S. and currently in Colombia. Since 2003, Johannes has been active in AFA, among other duties he was Editor-in-Chief of Global View for six editions and is now a Consultant for AFA.

Deep sleep is tailor made



At Hästens, the true value of deep sleep has been our passion for generations. Our beds, handcrafted in Sweden, and made from the best natural materials by our skilled craftsmen, are more than a product; they are an investment for life. A Hästens bed changes the way you sleep.